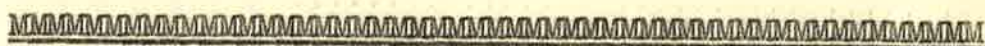




12/1326

INHALTSVERZEICHNIS

RODERICH VON MOJSISOVICS



VORWORT ..... Seite 4

**Leben und Werk**

Leben und Werk ..... " 5

Studienjahre in Graz, ab 1897 ..... " 7

Erste Kompositionen ..... " 10

Stellvertreter des Dirigentenverbandes  
in Graz, 1898-1899 ..... " 13

Gründung des Deutsch-evangelischen Gesangsvereins  
in Graz. Leitung: 1899-1901 ..... " 14

Studien in Köln und München ..... " 15

Chorleiter des MGV in Brunn, 1903-1905 ..... " 18

Direktor des Musikvereins in Pettau (1908-10) ..... " 20

Als Direktor des Steiermärkischen Musikvereins, ab 1911 ..... " 21

Professor der Theorie und Komposition in München, 1932 ..... " 27

Kommissarischer Leiter der Musikschule in Bruck, 1944 ..... " 29

Kurzer Leistungsrückblick ..... " 30

Als Dirigent ..... " 31

Als Kritiker ..... " 34

Als Schriftsteller ..... " 34

INAUGURAL-DISSERTATION 41

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät 43

Werk an der Karl-Franzens-Universität Graz ..... " 44

Werke ohne Opuszahlen ..... " 143

Bearbeitungen ..... " 149

**ingereicht von**

WERKCHARAKTERISTIKA ..... " 152

**Karl Baidmayer**

Dynamik ..... " 157

Rhythmik ..... " 159

Graz, im November 1951

Melodik ..... " 162

78  
290  
Mojsisovics R.  
H 149



9. Mai 1952



## Roderich von Mojsisovics

Ein überreiches kompositorisches Schaffen, aber vor allem auch sein erzieherisches und künstlerisch-organisatorisches Wirken verbindet den zweiten Jubilar dieser Tage besonders mit seiner Vaterstadt Graz und mit der Steiermark. Als Sohn eines Hochschulprofessors kam er hier 1877 zur Welt, das Zweite Staatsgymnasium in der Griesgasse 20, dasselbe Gebäude, in dem er 25 Jahre später Konservatoriumsdirektor werden sollte, nahm 1887 den Zehnjährigen auf, die Grazer Universität hat ihn zum Jurisdoktor graduiert und immer wieder, von auswärtigen Studien und Arbeitsstätten und Erfolgen ist er an die Mur zurückgekehrt, zuletzt nach Bruck, wo er zu Kriegsende die dortige Musikschule übernahm und wo er nun auch seinen Lebensabend verbringt, immer noch kompositorisch tätig.

Die Liebe zu seiner Kunst hat ihm schon das Klavierspiel der Mutter, der erste Klavierunterricht des Achtjährigen mitgegeben. Seit dem vierzehnten Jahr phantasierte er für sich am Flügel, gern im Dunkel, und fing in einer selbsterfundenen Ziffernschrift eigene musikalische Gedanken niederzulegen an. Wie Marx ist er Schüler Degners geworden und die Musik begleitete seine Studienjahre; nicht lange nach der Matura sehen wir ihn als stellvertretenden Chordirigenten beim Schubertbund tätig. Die große Lebensentscheidung, die Wahl des Berufsmusikertums, ließ den jungen Juristen das Erlebnis des Bayreuther „Parsifal“ treffen. Im selben Jahr, 1899, gründete er den Grazer Deutsch-evangelischen Gesangverein, aber zwei Jahre darauf fliegt der Doktor schon zum erstenmal nach Deutschland aus, zu Wüllner in Köln und Thuille in München, wo er an der Königlichen Akademie bereits 1902 das Absolutorium besteht. Zu den großen Vorbildern der ersten Schaffensjahre, die ihm mit der „Romantischen Phantasie“ für Orgel einen großen Anfangserfolg bringen, gehört namentlich auch Reger.

Dem Chormeister des Männergesangvereines Brunn erfüllen sich in den Folgejahren die ersten Berufswünsche und in der mährischen Hauptstadt kommt er auch dem von Anfang so heiß geliebten Theater, der Oper, ein Stück näher. Aber noch weitere ehrenvolle Posten darf er fern der engeren Heimat bekleiden. 1908 wird er artistischer Direktor des Musikvereines im untersteirischen Pettau, wo er nun endlich ein Orchester für sich hat. Seine bedeutendste Wirkungsstätte wird drei Jahre später die Landeshauptstadt selbst, er übernimmt die Leitung des Steiermärkischen

Musikvereines, und hier, wo am Konservatorium Krehan, Kroemer, Michl unter ihm tätig sind, erzieht und fördert er den Grazer Komponistennachwuchs jener Jahre, Musiker, deren Namen heute guten Klang haben, wie Waldemar Bloch, Günther Eisel, Ernst Geutebrück, Hanns Holenia, Artur Michl, Alois Pachernegg, Viktor Poiger, Otto Siegl, Konrad Stekl, Grete Zieritz. Nach vollen zwanzig Jahren, zum Teil auch recht schweren Zeiten, verläßt er das Konservatorium, um sich nur mehr dem eigenen Schaffen zu widmen, das 1934 dem Tondichter den Großen österreichischen Staatspreis einträgt. Aber man holt ihn (wenn auch nicht nach Wien) zu Dirigiergastspielen an den deutschen Rundfunk, als Musikreferenten an die „Neuesten“ nach München, wo sich das Trappsche Konservatorium seiner pädagogischen Kraft versichert, schließlich als Theorie- und Kompositionslehrer nach Mannheim, von wo ihn der Luftkrieg — und die Heimatsehnsucht wieder in die Steiermark zurückkehren lassen.

Das Wesen seines Schaffenserfolges, der für ihn in manchen Punkten gewiß auch enttäuschend war, ist einmal dahin definiert worden, daß er ein „Arrivierter“ gewesen ist, ehe überhaupt eine Diskussion um seine Arbeit ausbrechen konnte. Die meisten Dirigenten, Theaterleiter usw. „kämpfen“ lieber für völlig Unbekannte, nicht für diejenigen, die die Brücken schlagen zwischen ruhmvollen Überlieferungen und neuen, großen Aufbegehren; Mojsisovics „sah seine Aufgabe in dem Bewahren aus der Reife des Verstehens, im Umsorgen der rückwärtigen Verbindungen, im Sichern der künstlerischen Kraftquellen“. Er steht im Kreis der Neudeutschen, in der Nachfolge auf Wagner, Bruckner, Hugo Wolf, beeinflusst von Thuille, Schillings, Haas, — ein Romantiker, wie er selbst sich nennt, ein Freund einer gewissen Behäbigkeit, stark naturverbunden, schwerblütig und in seiner Art immer eigenständig. So ist in seiner Musik auch die vertikale Harmonik am stärksten ausgeprägt. Und er hat fast jede Musikart gepflegt, weit über 120 Opuszahlen zeugen von seiner Vielseitigkeit und Eingebungsfreude: mehrere Opern und viele andere Bühnenwerke, zu denen er teilweise auch die Libretti schrieb, Symphonien mit programmatischem Einschlag, Orgel- und Chorwerke, Klavier- und Kammermusik, eine reiche Liedlyrik.

Es ist unmöglich, auf kleinem Raum auch nur einen Auszug aus dem umfänglichen Kompendium dieses Lebenswerkes zu geben, von dem Mojsisovics leider nur allzu viel durch Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen verloren gehen sollte. Neben seiner kompositorischen Tätigkeit aber muß unbedingt noch die des Schriftstellers hervorgehoben werden, der auch in das Schaffen anderer Meister so klug und beredt einzuführen wußte. So ist sein Wirken im Bilde der Musikgeschichte der letzten Jahrzehnte für immer verankert.

Karl Haidmayer



## INHALTSVERZEICHNIS

.....	Seite 150
.....	150
Vorwort .....	Seite 4
Leben und Wirken .....	" 5
Studienjahre in Graz, ab 1887 .....	" 7
Erste Kompositionsversuche .....	" 10
Stellvertretender Dirigent des Schubertbundes in Graz, 1898-1899 .....	" 13
Gründung des Deutsch-evangelischen Gesangvereins in Graz. Leitung: 1899-1901 .....	" 14
Studien in Köln und München .....	" 15
Chormeister des MGv. in Brünn, 1903-1905 .....	" 18
Direktor des Musikvereins in Pettau (1908-10) .....	" 20
Als Direktor des Steiermärkischen Musikvereins, ab 1911 .....	" 21
Professor der Theorie und Komposition in München, 1932 .....	" 27
Kommissarischer Leiter der Musikschule in Bruck, 1944 .....	" 29
Kurzer Leistungsrückblick .....	" 30
Als Dirigent .....	" 31
Als Kritiker .....	" 34
Als Schriftsteller .....	" 34
.....	34
WERKBESPRECHUNG .....	" 41
.....	41
Jugendwerke .....	" 43
Werke mit Opuszahlen .....	" 44
Werke ohne Opuszahlen .....	" 143
Bearbeitungen .....	" 149
.....	149
WERKCHARAKTERISTICA .....	" 152
.....	152
Dynamik .....	" 157
Rhythmik .....	" 159
Melodik .....	" 162

Deklamation .....	Seite 163
Harmonik .....	" 165
Synästhesie .....	" 169
Form und Programmatik .....	" 172
Die Oper .....	" 172
Die Sonatenform .....	" 172
Die Orgelwerke .....	" 174
Die Symphonien .....	" 176
BIBLIOGRAPHISCHER ANHANG ....	" 181
Thesen, sowie für alle guten Ratschläge und sein stets	
QUELLEN - und LITERATUR NACHWEIS ....	" 258
Primäre Quellen .....	" 258
Sekundäre Quellen .....	" 259
Abkürzungen, die in dieser Dissertation vorkommen....	" 264

---

V O R W O R T

Das steirische Musikleben, das auf eine bedeutende Vergangenheit zurückzuführen darf, wurde zwar den ersten in allgemeinen Betrachtungen gewidmet, während es Einzelheiten und eingehender Besprechungen 'steirischer Meister noch nicht allzu viel vorhanden ist.

Meine Arbeit, 'Das Leben und Wirken F.W. Wagner' mußte ich aus dem Grunde abbrechen, da ein Großteil seiner Werke gegenwärtig in Deutschland liegt und die Beschaffung dieser Autographen mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. So griff ich die Anregung des Herrn Dozenten Dr. Hellmut F e d e r h o f e r an, die Bedeutung von Professor Dr. Roderich von Kalliope's Biographie zu untersuchen.

**Meinem hochverehrten Lehrer**

**Herrn Professor Dr. Hellmut F e d e r h o f e r**

möchte ich an dieser Stelle für die Überlassung des Themas, sowie für alle guten Ratschläge und sein stets freundliches Entgegenkommen meinen allerherzlichsten

**Dank aussprechen!**

Es wird also in folgendem die schwierige Aufgabe versucht werden, sich so weit als möglich objektiv gehaltenes Bild von Roderich v. Kalliope zu entwerfen. Leider wurden viele Werke, zumal Kriegsdienstleistungen (besonders aber in der verurteilten Anarchie des Jahres 1915) teilweise mitteilt oder sonst wie vernichtet. Sicherlich werden sich in noch einige Werke im Laufe der Zeit finden lassen und es werden, besonders im Anhang, nicht ganz sicher feststehende Daten und Angaben nach Möglichkeit angegeben, so daß diese geringen Mängel, jedermann weiter ergänzt werden können.

U. a. a. O. möchte ich Herrn Dr. Roderich von Kalliope und besonders Frau Helene von Kalliope für die hilfreiche Unterstützung und für die Beschaffung des Quellmaterials.

Besonderen Dank schulde ich ferner dem Direktor des Grand Konservatoriums, Herrn Prof. Gustav Nicol für seine interessanten Hinweise und seine große Hilfsbereitschaft, sowie dem steirischen Musikschristlichen Hans Sailer, Kassabibliothekar L. Sailer, Waldemar Bloch u. Peter Dr. R. Allinger.



## V O R W O R T

Das steirische Musikleben, das auf eine bedeutende Vergangenheit zurückblicken darf, wurde zwar des Öfteren in allgemeinen Betrachtungen gewürdigt, während an Einzeldarstellungen und eingehenden Werkbesprechungen steirischer Meister noch nicht allzu viel vorhanden ist.

Meine Arbeit, "Das Leben und Wirken E.W. Dogners" mußte ich aus dem Grunde abbrechen, da ein Großteil seiner Werke gegenwärtig in Deutschland liegt und die Beschaffung dieser Autographe mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. So griff ich die Anregung des Herrn Dozenten Dr. Hellmut F e d e r h o f e r , die Bedeutung von Professor Dr. Roderich von Mojsisovics in Form einer Biographie zu untersuchen, sehr gern auf, da Mojsisovics einer der bedeutenden Schüler E.W. Dogners war und zu unseren sehr würdigen steirischen Komponisten zählt.

An diese Stelle scheint mir am trefflichsten der Anfang eines Aufsatzes zum 60. Geburtstag Joseph M a r x ' (von E.H. Müller v. Asow, Salzburg, im Joseph-Marx-Heft der Zeitschrift für Musik, 1942, Heft 5) zu passen und so erlaube ich mir, den Anfang wörtlich zu zitieren:

"Wenn wir uns mit einem Meister der Musik beschäftigen wollen, der noch in voller Rüstigkeit schafft, so werden wir dabei vor eine Reihe von Problemen gestellt, die dem Betrachter erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Es ist für uns besonders heikel über einen schaffenden Zeitgenossen zu sprechen, da er gleich uns selbst mitten im ewigen, bewegten Fluß der Gegenwart steht und ständig von der Dynamik der Umwelt und ihren kaleidoskopisch wechselnden Erscheinungen beeindruckt wird. Das erschwert in gewissem Sinne eine für eine gerechte Würdigung unbedingt notwendige Distanzierung. Auch der Überblick über das Schaffen eines Lebenden ist schwierig, da es 'von der Parteien Gunst und Haß' umspielt sich darstellt. Immer wieder erhebt sich dabei die Frage: Bietet das bisher vollendete Schaffen alle charakteristischen Merkmale, oder werden sich in Zukunft noch neue Züge zu dem vertrauten Bild gesellen?"

Es wird also im folgenden die schwierige Aufgabe versucht werden ein so weit als möglich objektiv gesehenes Bild von Roderich v. Mojsisovics zu entwerfen. Leider wurden viele Werke durch Kriegsereignisse (besonders aber in der vorübergehenden Anarchie des Jahres 1945!) teilweise mutwillig oder sonst wie vernichtet. Sicherlich werden sich da noch einige Werke im Laufe der Zeit finden lassen und es wurden, besonders im Anhang, nicht ganz sicher feststehende Daten und Angaben nach Möglichkeit ausgelassen, so daß diese geringen Lücken jederzeit später ergänzt werden können.

D a n k sagen möchte ich Herrn Dr. Roderich von M o j s i s o v i c s und besonders Frau H e l e n e von Mojsisovics für die hilfsbereite Unterstützung und für die Beschaffung des Quellenmaterials.

Besonderen Dank schulde ich ferner dem Direktor des Grazer Konservatoriums, Herrn Prof. Günter Eisel für seine interessanten Hinweise und sein großes Entgegenkommen, sowie dem steirischen Musikschriftsteller Hans Wamlek, Kapellmeister L. Seitz, Waldemar Bloch u. Pater Dr. R. Allinger.



## L E B E N U N D W I R K E N

Prof. Dr. jur. Roderich Mojsisovics, Edler von Mojsvár wurde als Sohn des Hochschulprofessors Dr. August von Mojsisovics, der Anatom und Zoologe an der Universität und der Technischen Hochschule in Graz tätig war, (Mutter geb. Schröer) knapp vor Mitternacht, vom 10. auf den 11. Mai 1877 in Graz (in der Gartengasse, Eckhaus Naglergasse, II. Bezirk) geboren. 1)

Der Vater Mojsisovics', der 1897 in Graz starb, gehörte dem ältesten ungarischen Adel an, stammte von einer deutschen Mutter, nahm sich eine deutsche Frau, deren Vater (also der Großvater Mojsisovics') der bekannte Literaturhistoriker und Fausterkklärer Karl Julius Schröer war. 2)

So soll Mojsisovics der alten ungarischen Familie Mojs von Mojsfalva, aus dem 13. Jhd. entstammen, deren Blut aber durch Heiraten mit aus Schwaben und Schlesien stammenden deutschen Familien überwiegend deutsch ist.

Auf besonderen Wunsch von Prof. Mojsisovics möchte ich gleich an dieser Stelle seine für ihn so bedeutenden Reinkarnationshypothesen anführen:

So sieht er seine Entwicklung in geistiger Hinsicht schon von Walther von der Vogelweide an, über Martin Luther (der übrigens auch in seiner Ahnentafel aufscheint), Hans Leo Hasler (dessen Choral "O Haupt voll Blut und Wunden hat ja J.S. Bach aufgegriffen), Matthias Weckmann, J.S. Bach, W.A. Mozart, Franz Schubert und schließlich Hermann Götz (der 1876 starb.) Nach Mojsisovics' Angabe lebt auch sein 1897 gestorbener Vater in einer ehemaligen Schülerin in München wieder, so sei Mojsisovics auch der Schwiegervater Karls des Großen, auch Roswitha von Gattersheim<sup>3)</sup> und sogar einmal eine Nonne gewesen.

Soweit die Angaben Roderich von Mojsisovics'.  
Gerade die Jugendzeit und besonders die Kindheit hat Mojsisovics in seiner Autobiographie liebevoll beschrieben:

So war er als Kind schon sehr zart und klein, ist Nächte wach gelegen, hat immer mit den Fingern "gekrabbelt", so daß die Amme zu seiner Mutter einmal meinte "er gräbt schon sein Grab". 4)

Bald nach seiner Geburt zogen seine Eltern mit ihm in die Merangasse 36 um. An diese Wohnung erinnert er sich noch recht gut, erzählt von einem großen Zimmer, dem Salon, worin der Flügel stand. Vor diesem düsteren Zimmer fürchtete er sich sehr, nicht zuletzt auch, weil sein Vater Schildkröten und ein Chamäleon

1) AB

2) laut persönlicher Mitteilung von RvM.

3) war die 1. deutsche Lustspieldichterin.

4) AB, S. 2 (diese Beschreibungen der Jugendzeit entstammen größtenteils der 1940 in München geschriebenen Autobiographie und persönlichen Mitteilungen des Komponisten.



in diesem Zimmer hielt, welches "überall und nirgends" war. Seine Mutter schildert er als sehr streng. Sie spielte oft Klavier, besonders gern die Sonate Op. 57 von L. v. Beethoven. Vor dieser Musik fürchtete er sich, wie überhaupt vor allen düsteren Tonarten. (Vielleicht waren das schon keimartige Anlagen für sein späteres "Farbengehör".)

Dieses kalte Zimmer lastete noch jahrzehntelang als Alpdruck und düsterer Eindruck auf ihm.

Oftmals saß er mit seinem Bruder **E d g a r** 5) unter dem Klavier, um den Klängen und dem Dröhnen zu lauschen. So hatte seine Mutter gedacht, er sei unmusikalisch, weil er diesen Salon meistens mied, aber es war wohl hauptsächlich die Furcht vor dem Chamäleon und den Schildkröten, die besonders dann unter den Möbeln hervorkrochen, wenn der Teppich mit Kraut geputzt wurde.

Schon sehr früh erlebte er den ersten "Theatereindruck". Er sah eine Kindervorstellung, wo der "König von Marokko" gespielt wurde. Seine Begeisterung war so groß, daß der Vater daheim aus einem Zigarrenkistchen ein kleines Theater basteln mußte, wozu auch bemalte Kulissen gehörten. Damit spielte er sehr gern und empfind also schon früh einen unbändigen Drang zum Theater.

Die meisten Sommer der frühen Kindheit verlebte er bis 1888 in Dárda, begeisterte sich für die Störche am Rande der Tümpel. Auch im erzherzoglichen Schloß Föherczeglak bei Mohacs verbrachte er einige Sommer und diese Eindrücke kamen später wieder zum Durchbruch (so ein Thema des Violinkonzertes Op. 40). Begeistert haben ihn auch als Kind die Aufenthalte in Deutsch-Altenburg, Hainburg und Preßburg, wo er echte Zigeunermusik zu hören bekam und davon entzückt war. Bleibend waren auch seine Eindrücke von Ofen, der Ofner Burg und der Blick auf die Margareteninsel und die alten Raddampfer auf der Donau.

1882 schon erlebte Mojsisovics die 3. Wohnung seit seiner Geburt, Alherstraße 25, II. Stock. (Dort blieb er ca. 2 Jahre). Dort hatte er ein Kindermädchen, das die Mutter aus Lak mitgenommen hatte.

Gern fuhr er auch zu den Großeltern Schröer (den Eltern der Mutter) nach Wien III., Salesianergasse 5/I. Sie hatten eine Siebenzimmerwohnung und besonders ein blindes Fenster hatte es ihm angetan, wo Onkel Rudi und Onkel Robi 6) ihre Bücher hinter einem großen Vorhang stehen hatten.

---

5) Dr. phil. Edgar von Mojsisovics, Professor und freier Schriftsteller, geb. 17. Graz, am 26. V. 1881, promovierte 1904, besuchte das Stern'sche Konservatorium in München, studierte Theorie bei Pfitzner, wurde 1909 Professor. u. a. schrieb er 1908: "Gesichtsbildung des Genies".

6) Rudolf Schröer, akademischer Bildhauer, Bruder der Mutter Dr. med. Robert Keblovsky, Neffe der Großmutter.

1913, 9. 37, die Eintragung stammt von 15. V. 1910 (München)



Den ersten Elementarunterricht erhielt er von der Mutter. Ihre mühevollen Versuche, ihm die Kunst des Schreibens beizubringen, scheiterten gänzlich. (Die Schrift blieb auch späterhin ein Kuriosum und ein Rätsel für alle, die sie zu entziffern trachteten.) Ein Mitgrund der Abneigung zum Schreiben mag auch der Abscheu vor der Schiefertafel und dem Quitschen des Griffels darauf gewesen sein.

Bis zu seinem 13. Lebensjahr wohnte er in Graz II., in der Sparbersbachgasse, damals Nr. 25/I. Stock, in einem damaligen Neubau.

Dort spielte er meist Eisenbahn mit den Kindern des oberhalb wohnenden Literaten Dr. Anton Schlossar <sup>7)</sup> im Gartensalettl. Über den Sommer war die Familie mit ihm, wie schon erwähnt, meist in Lak.

In Lak "glaubte man, ihm wieder Klavierstunden geben zu müssen". (ca. 1884) aber Roderich erklärte dem Lehrer Witzel <sup>8)</sup> er möge wieder nach Hause gehen und machte ihm verständlich, daß er kein Talent zum Klavierspielen habe. Der Lehrer Witzel war lang und hager, klopfte ihm bei den Klavierstunden oftmals auf die Finger und verleidete ihm so das Klavierspiel gänzlich.

#### STUDIENJAHRE IN GRAZ (ab 1887)

Als Achtjähriger erhielt er (1885) nun den ersten geregelten Klavierunterricht bei einem Fräulein Stelzl (oder auch Stelzer?) <sup>9)</sup> Er wollte auch hier absolut nicht und sträubte sich sehr gegen die "langweiligen Fingerübungen", wie er sich später ausdrückte.

Nun kam das Alter des Hortens, das sich bei ihm zur reinsten "Sammelwut" steigerte, Schmetterlinge, Blumen, Versteinerungen und bunte Bohnen (bis 1897 war er etwa 8 bis 9 mal in Lak). <sup>10)</sup>

1887 kam Mojsisovics in das K.K. II. Staatsgymnasium in Graz, Griesgasse 29, in dasselbe Gebäude, wo er 25 Jahre später Konservatoriumsdirektor war und es durch 20 Jahre hindurch blieb.

Er aber war fast zu zart für die 1. Klasse. Nun betrübten ihn schon die Debatten der Eltern über Geldmangel. (Der Vater war ja Extraordinarius mit sehr geringem Gehalt). Die Mutter hatte oft gehungert, um die Kinder ernähren zu können, Roderich war jedes Mal erschreckt, wenn er nur das Wort

7) war damals Universitäts-Bibliothekar

8) Witzel war der Lehrer der Laker Schuljugend von damals.

9) AB., S. 35

10) AB., S. 37, die Eintragung stammt vom 15.V.1940 (München)



"Geld" hörte. Die Theaterbesuche waren bei den Einschränkungen selbstverständlich miteinbegriffen. So hat er eigentlich nur sehr wenig Opernvorstellungen besuchen können, u.a. hörte er die "Zauberflöte" und den "Holländer".

Wöchentlich einmal (Samstag von 12 bis 1 Uhr) war Religionsunterricht, wobei Ober- und Untergymnasiasten in einer Klasse (1) beisammen waren und fand im Jesuiten - gymnasium in der Hofgasse (gegenüber dem heutigen Schauspielhaus, auch "alte Universität" genannt) statt. Mojsisovics war bis zur Matura der Kleinste und Zarteste in der Klasse, so daß er in der großen Bank "verschwand". Dort wurden oft heftige "Religionskämpfe" ausgetragen (11)

Während der Studien am Gymnasium in Graz wurde er im Vaterhaus frühzeitig zur Musik angehalten, aber er konnte der geregelten Beschäftigung mit dieser, ihr nur wenig Geschmack abgewinnen, daran scheint auch ein zweijähriger Besuch an der Musikschule Buwa in Graz und an der Schule des Steiermärkischen Musikvereins nicht viel geändert zu haben.

In der 2. Klasse, 1888/89 fiel er durch, das Entsetzen der Eltern war groß und sie nahmen ihn heraus und er studierte in der öffentlichen Schule am Kaiser-Josef-Platz, der damals noch Holzplatz hieß, nach Unterricht bei dem Privatlehrer Breitenhuber, ab der 3. Klasse weiter. Dann sollte er bei einer Lehrerin Französisch lernen. Darüber schrieb er in der Autobiographie: "Parles vous française - g'schnitt'ne Nudeln im Kaffee! Effekt gleich Null! Französisch lernte ich ebensowenig, wie später englisch im Obergymnasium, was ich später aus wissenschaftlichen Gründen oft bedauerte."

1888 fuhr er zur Gewerbeausstellung nach Wien, von der der schöne gußeisene Springbrunnen des Grazer Stadtparks (12) stammt. Den Prater besuchte er riesig gern.

Im Zusammenhang mit der Besprechung dieser Zeit schrieb er auch: (13) "Aber ein Künstler, dem fast jedes große Werk, wenigstens jedes stilistisch neue Werk mit einer grossen neuen Liebe oder doch wenigstens einem neuen Schwarm zusammenhängt, sollte keine so verpatzte Jugend gehabt haben wie ich....."

Mit dem Studium am Staatsgymnasium am Kaiser-Josef-Platz mehrten sich die Schulfreundschaften. Diese Zeit bis zur Matura war für ihn die lustigste Zeit, wenn nicht Schularbeiten oder Versetzungen das Dasein trübten. (14)

11) vgl.: AB., S.28

12) von der Pariser Weltausstellung 1873 stammend

13) AB., S.95 ff.

14) AB., S.111



Ein lieber treuer Freund war ihm der Mitschüler Max Stary bis in die Brüner Zeit (1903) 15)

Ferner der Maler Rottmayer, Victor v. Tonkoczy 16), Max Freiherr Raitz von Frenzt, der Jugendfreund Dr. jur. Hermann Wilhelm 17) und besonders Richard Seloczey.

Auch spätere Berufsmusiker gingen aus diesem Kollegenkreis hervor, so Rudolf von Weis-Ostborn, 18) Kapellmeister Matthiasch 19), so auch den Kunstschriftsteller und Dichter Dr. Robert Graf 20) und der Altertumsforscher Franz Ferk 21) war ihr Geschichteprofeſsor, nach dem das Ferk-Museum in Gamlitz benannt ist.

Dann hatte er zwei deutschböhmiſche Lehrer, Prof. Naumann, genannt "Kupferbergwerk" und Prof. Julius Biberle, genannt "Bips", aus Mathematik und Physik.

Eine feine Kameradschaft soll in der Klasse geherrscht haben und es "gab keine Schirgengangln".

In der Schule führten die Jungen natürlich die üblichen Streiche auf, die eigentlich nie alt zu werden scheinen und auch nie neu waren.

Etwa 12-jährig machte Mojsisovics die ersten schriftstellerischen Versuche, besonders für die beliebten Puppentheater. Der Direktor der Schule hatte den Gesangunterricht inne.

Den mochte er garnicht leiden und bezeichnete ihn als ein "Viech mit Haxen". "In der Gesangstunde", schrieb er 22)

in seinen persönlichen Erinnerungen, "bearbeitete dieser Unglücksmensch eine Geige und es schrillte dabei so, daß ich mir dabei höchst unbedacht und ehrfurchtslos die Ohren zuhielt." Das aber brachte ihm in "Singen" einen "Vierer" ein und er wurde außerdem noch für unmusikalisch erklärt! (Ähnlich erging es ja bekanntlich vielen berühmten Musikern, Eugen d'Albert u. a.)

- 15) war "ein Genie von michelangolesker Art, Maler, Bildhauer, Architekt, endete nach einem Selbstmordversuch in der Irrenanstalt Feldhof bei Graz, am 19. III. 1917, RvM besitzt noch eine Zeichnung des damals Zehnjährigen.
- 16) Apotheker, Historiker, geistreicher Schriftsteller, Maler, Sohn des berühmten Physikers Boltzmann, Selbstmord 1932.
- 17) Dr. Wilhelm war Notar in Wien.
- 18) als Domchordirektor und bis 1949 Musikgeschichtelehrer, vorher Kontrapunkt und Harmonielehre am Konservatorium Graz.
- 19) war Theaterkapellmeister, von Graz als staatlicher Musiklehrer nach Villach gekommen.
- 20) lebt heute in Graz, hat viele Texte gedichtet, die RvM vertonte. Dr. R. Graf konnte mir nur wenig von RvM berichten, da er nach der Schulzeit nur selten mit ihm beisammen war.
- 21) Prof. Ferk war der 1. Geschichtsprofessor (AB.,) der im Stereoskop Bilder zeigte und vom Landesschulrat "eine Nase erhielt". Wurde "Schah von Persien" genannt.

22) AB., S. 22 ff.



## ERSTE KOMPOSITIONSVERSUCHE I

Die ersten Kompositionsversuche waren in sehr kindlichen Aufzeichnungen notiert, in selbsterrfundener Ziffernschrift, so daß ein Professor nicht meinte, als er ihn dabei er-

Der etwa Dreizehnjährige begann nun seine ersten Musikstücke zu komponieren. Am Anfang für Klavier, aber gleich auch für Streichinstrumente und sogar für volles Orchester.

Da verliebte er sich für seine jungen Jahre "gründlich" in die sehr hübsche Pfarrerstochter Paula Novak. 25)

Er sprach sie, nachdem er sich den "Rand" genommen hatte, auf der Radetzkybrücke in Graz an. "Das war nun der Höhepunkt meines Daseins", schrieb er a.a.O., sie spornete ihn an, daraufhin bekam er ein "Praemium". 26)

So war die kleine Paula vielleicht mit ein Anstoß zur Erweckung des Musikers und bald auch des Komponisten in ihm.

1891 war er in der "Villa Schwalbennest" in Krumpendorf am Wörthersee. 27) Dort dichtete er Stücke für sein Puppentheater (mit Mandelbogenfiguren). Da kam nun auch eine Liebesszene vor, dazu brauchte er Musik. Täglich wiederholte er für sich eine Melodie, die ihm beim Aufwachen in der Früh einmal eingefallen war, um sie ja bis Graz nicht mehr zu vergessen.

Kaum daheim, spielte er sie, noch im Reisemantel, erstmalig am Klavier durch. "So wurde ich Komponist".

Nun war er vom Notenschreiben nicht mehr abzubringen, er stellte auch gleich "dramatische Versuche" an. Aus so früher Zeit stammen auch die Versuche zu einer Oper "Beowulf", die ihn bis ins Mannesalter hinein verfolgten, aber die Arbeit wurde oft begonnen und immer wieder weg gelegt, da der Stoff doch für ihn zu wenig innerliche Kontraste enthielt.

Seit seinem 14. Lebensjahr phantasierte er oft und sehr gern im Finstern am Klavier. Mit seiner Mutter, die auch sein Phantasieren gern hörte, spielte er vierhändig. Sonst spielte er aber vierhändig am liebsten und besten mit Paul Kröol. 28)

Ab 1891, wo ihm am Wörthersee die "erste Melodie" einfiel, komponierte er unausgesetzt bis heute weiter (1951).

---

25) laut AB., S.124

26) 1891: Prämie des Steiermärkischen Musikvereins für Klavierspiel (laut "Österreicher der Gegenwart", S.204)

27) AB., S.125

28) Dr.med. Paul Kröol, Assistenzarzt am Landeskrankenhaus in Graz, später in Wien.

33) Hornsek, der auch Komponist war, soll Duma's "Käseoper" so täuschend nachgemacht haben, daß es immer viel Spaß gab.

32) Hornsek, der auch Komponist war, soll Duma's "Käseoper" so täuschend nachgemacht haben, daß es immer viel Spaß gab.

33) Hornsek, der auch Komponist war, soll Duma's "Käseoper" so täuschend nachgemacht haben, daß es immer viel Spaß gab.



Die ersten Kompositionsversuche waren in sehr kindlichen Aufzeichnungen notiert, in selbsterfundener Ziffernschrift, so daß ein Professor einst meinte, als er ihn dabei ertappte während der Schulstunde, er übe sich in Mathematik!

1892 spricht er selbst von "vulkanartiger Schaffensfreude!" Durch diese wurde die "Sammelwut" eingedämmt und schließlich zurückgedrängt, ja sogar die über alles geliebten Briefmarken wurden, was vorher unmöglich schien, ganz aufgegeben!

Mit den Schulkameraden Erwin Graff <sup>29)</sup>, Ernst Resch gründete der das "G.R.M.-Theater" (Graff-Resch-Mojsisovics). Es kam aber nur zu einer Aufführung (1893/94) im schönen Park Graffs in der Heinrichstraße, (der aber heute längst schon parzelliert ist.) Graff und Resch waren die Librettisten von Mojsisovics. <sup>30)</sup>

"Auch wurde in dieser Zeit mit Mutter sehr viel musiziert." Im Jahr 1892 spielte er auch zum ersten Mal in einem richtigen Orchester mit. (Unter Dr. Edwin Komauer). Er spielte Harfe und Klavier. Auch Dr. Heinrich Potpeschnigg, einer der glühendsten Verehrer Hugo Wolfs, spielte da mit. Dieser Orchestereindruck war ein unglaublich nachhaltender für ihn.

1894 wurden zwei Jugendwerke vollendet, es waren 2 romantische Opern, "Das Münster" und das "Fehmgericht", ebenso Lieder, Kammermusikwerke und Klavierstücke. <sup>31)</sup>

In diesem Jahr war er auch zum 2. Mal in W i n d i s c h - g a r s t e n , in dem bis heute so beliebten Ort, an dem Mojsisovics fast immer am besten zum Komponieren angeregt wurde. Es war auch der letzte Sommer mit seinem Vater.

In dieses Jahr fallen auch seine ersten schriftstellerischen Versuche. <sup>31)</sup>

Während der Gymnasialzeit nahm er auch Theorieunterricht an der Schule des Musikvereins unter E . W . D e g n e r (1858 -1908) und P o h l i g .

Sein Vater ärgerte sich über Degners barsches Benehmen einmal der Mutter gegenüber, und so kam er zu B u w a . <sup>32)</sup>

Prof. Buwa schildert er als ausgezeichneten Klavierlehrer, der aber sehr mild war. Mojsisovics war in einer Klasse zu dritt mit Rudolf Weis-Ostborn und Rudolf Horneck. <sup>33)</sup>

Horneck, der auch Komponist war, soll Buwa's "Räusperer" so täuschend nachgemacht haben, daß es immer viel Spaß gab.

---

29) Dr. Erwin Graff, der Bruder von Dr. Robert Graf, (der sich mit einem F schreibt!) lebt in Amerika. Dichtete auch für RvM. Vgl.: Fußnote 20)!

30) AB., S.129 ff.

31) AB., ad 125. ("Kompositionen von RvM." Siegel, Leipzig)

32) AB., S.144 ff.

33) Horneck Rudolf, u.a. 2 Opern komponiert. ("Wagner war nicht seine Sache!") Weis-Ostborn vgl. Fußnote 18).



Bei E.W. Degner war er seit September 1896 bis etwa zum April 1899, er lernte auch Kontrabaß (bei Rudolf Auinger) und saß eineinhalb Jahre als Kontrabassist im Orchester unter Degner, oder unter den Dirigierschülern Weis-Ostborn und Oskar Noe.

Bei Weis-Ostborn nahm er auch 3 bis 4 Monate Nachhilfestunden in Harmonielehre, so daß er alle drei Jahrgänge der Theorie bei Degner im Schuljahr 1896/97 absolvierte. In diese Zeit aber fällt auch der Ausbruch des schrecklichen Leidens seines Vaters, der während des Schuljahres 1894/95, also im Mai 1895 an einer der Paralyse ähnlichen Krankheit zu leiden begann. Es handelte sich wahrscheinlich um Meningitis (cerebrospinalis epidemia).<sup>34)</sup>

So wurde der Vater in die Privatheilanstalt Dr. Svethin in Wien eingeliefert. Dann kam er nach Feldhof bei Graz. Mojsisovics fuhr nun oft mit dem Rad ("Bycicle") den traurigen Weg von der Stadt nach Puntigam, um sich wegen seines Vaters in Feldhof zu erkundigen.

Auf Wunsch des Vormundes (Onkel Edmund), wobei auch mütterliche Tränenszenen nachhalfen, sollte er einer sicheren Existenz wegen unbedingt Jus studieren. Sein sehnlichster Wunsch aber wäre Musik und Philosophie gewesen.

Am 27. August 1897 starb ihm der so innig geliebte Vater und lange lastete der Schmerz um den Verlust auf ihm.<sup>35)</sup>

Die Matura machte er noch im Jahr 1896, mit einem Kollegen machte er, mit 25 Gulden nur in der Tasche (!), eine schöne Reise ins Salzkammergut. In diesem Jahr erschien auch seine erste Kritik in der Grazer Tagespost.

Nach Absolvierung des Gymnasiums besuchte er bis 1899, wie vorhin schon erwähnt, nochmals die Musikschule des Steiermärkischen Musikvereins, hatte nun bei Degner Komposition belegt und bei P. Schmidt genoß er Klavierunterricht. Und nun studierte er daneben Jus an der Grazer Karl-Franzens-Universität.<sup>36)</sup>

Was er technisch könne, betont er immer wieder, verdanke er zur Gänze seinem Lehrer Erich Wolf Degner!

34) vgl. Lexikon "Österreicher der Gegenwart", herausgegeben vom Österreich-Institut, Wien 1951. S.204

35) AB., S.135

36) vgl. "Kompositionen von RvM" herausgegeben von Siegel.

37) Mitglieder des Heiteretheibundes waren ferner:  
Rudolf von Fackbach (gest. 1941), Otto Frh.v. Koker-  
Kochhofen, auch Max Stary (sein Jugendfreund) war dabei.



1897 , also während der Hochschulzeit, schrieb er die eig-  
aktige Oper " Die Fischer von Vimereux ".  
Zahlreiche Wagenausflüge in die Weinberge von Lak, sowie die  
Eindrücke der ungarischen Tiefebene wirkten sich in diesen  
Kompositionen aus. So hat er die "Fischer von Vimereux z.B.  
bei einem Spaziergang nach Mariatrost (Graz XI.,) als Skiz-  
ze entworfen. In diesem Jahr starb, wie schon erwähnt, sein  
Vater.

Ferner entstanden während der Studienzeit ein paar Chorwer-  
ke nach Texten von H. Gilm (1898) und Entwürfe zu einer Oper  
" Dr. Ernst " (deren Themen später im " Messer Minutolo",  
Werk 50, verwendet wurden.)

S T E L L V E R T R E T E N D E R    D I R I G E N T    D E S  
S C H U B E R T B U N D E S    I N    G R A Z !

(1898-1899)

Als stellvertretender Chordirigent des Schubertbundes in Graz  
wirkte er von 1898 bis 1899, also nur ein Jahr, er holte sich  
aber hier auch eine gute Chorpraxis, die ihm späterhin noch  
sehr nützlich war.

In diese Zeit fällt auch die Liebe zur "schönen Beate Ploner",  
die gleichzeitig auch Degner, Schlövogt u.a. zu ihren glühen-  
den Verehrern zählte. In Schladming schwärmte er für Gella R.,  
nie hielt es ihn ganz....

37)

1898 wurde auch der "Heiteretheibund" gegründet. Dieser war ein  
Freundeskreis, u.a. waren Hermann Kundigraber, Weis-Ostborn usw.  
dabei. Vorher gab es schon so eine Tafelrunde, den "Felix-  
Dahn-Verein", wo alle Mitglieder altdeutsche Namen führten,  
so hieß dort Mojisovics z.B. "Beowulf" (Wie vielleicht er-  
innerlich, reizte ihn "Beowulf" lange Zeit als Opernstoff..)  
einundzwanzigjährig gab er auch die ersten Musikgeschichts-  
stunden, seine Mutter drängte immer wieder zum Geldverdien-  
nen, aber er rechtfertigte sich mit " Erst muß man doch et-  
was können, ehe man Geld verdient..." (AB.,)

Die Entscheidung für sein Le-  
ben , nämlich Berufsmusiker zu werden, fiel trotz des Jus-  
studiums in das Jahr 1899. In diesem Jahr nämlich war er  
zum ersten Mal in B a y r e u t h (11. August 1898 !), wo  
er vom "Parsifal" derart überwältigt wurde, daß der Entschluß,  
nur Musiker zu werden, plötzlich ganz fest stand.  
Die Skizze zu einem Violinkonzert , Lieder und Chöre ent-  
standen darauf.

---

37) Mitglieder des Heiteretheibundes waren ferner:  
Rudolf von Fachbach (gest. 1941), Otto Frh.v. Ecker-  
Eckhofen, auch Max Stary (ein Jugendfreund) war dabei.



GRÜNDUNG DES DEUTSCHEVANGELI-  
SCHEN GESANGVEREINS  
in Graz, und dessen Leitung 1899-1901.

Im Herbst 1899 gründete Mojsisovics selbst den Deutsch-Evangelischen Gesangverein, den er bis 1901 leitete. Der Verein gedieh sehr gut und hatte auch in Kirchnaufführungen mitzuwirken. 38)

Seit er mit dem von Sigmund von Hausegger erwirkten Stipendium des "Richard-Wagner-Stipendienfonds" nach Bayreuth, München und Nürnberg reisen konnte, war auch seine Schaffensfreude und sein Tatendrang dazu gewachsen. Im Gründungsjahr des Gesangvereins begann er auch mit Skizzen zu einem Opernentwurf nach Goethes "Stella" (als Op. 5, siehe : Werkbesprechung!).

"Nun war er bereit, alle Opfer zu bringen, die ihm um der Musik willen auferlegt werden sollten!" 39)

1900. D o k t o r e x a m e n der Juridischen Fakultät. Während Mojsisovics sich bis zum Jahr 1899 mit Opern beschäftigte, machte er im Dezember 1900 das Doktorexamen an der Karl-Franzens-Universität in Graz.

Einen Tag vor der Prüfung noch wollte er zurücktreten, aber dann war es ihm schon gleich, ob er "sause" oder durchkäme, er wollte nur den Dokortitel als Äquivalent für die beim Jusstudium geopfert Zeit. 40) Außerdem galt es nicht als fair von den Professoren, einen noch beim letzten Rigorosum zu werfen, auch wegen der hohen Taxe (von 60 Gulden), wenn er nur schon von der "Juristerei" weg wäre, dachte er sich.

Hofrat Dr. Hanausek sagte ihm nach der letzten Prüfung:

"Ich gratuliere Ihnen Herr Doktor, aber werden 'S' Musiker und blamieren 'S' uns nicht!" Diese scherzende Mahnung hielt Mojsisovics auch nur zu gern. 41)

In seinen Erinnerungen schrieb er in München später: "Meine juridischen Studien waren mir eine Qual und es war schade um die Zeit, die ich damit verplemperte. Mit dem Dr. jur.

---

38) vgl. Grazer Tagespost vom 6. XII. 1900

39) vgl. Stichtenoth, ZfM (Zeitschrift für Musik) 1942, vom 5. Mai, S. 203

40) AB., S. 178

41) AB., S. 178



konnte ich garnichts anfangen, der Dr. phil. hätte mir den Weg zur akademischen Laufbahn eröffnet. 42)

Nach dem ehrenvollen Abschied von der Universität begann er mit "energischen und gründlichen theoretischen" Studien der Musik bei Hermann Kundigraber in Graz.

Es entstanden wieder ein paar Lieder, die er später als "Op. 1" bezeichnete. Ferner entstanden Skizzen zum "Chorus mysticus, Op. 4", (zu "Faust" Goethes), wobei mit den eigentlichen Arbeiten 1901 begonnen wurde. 42)

Jahrelang träumte er noch von der Schrecknacht des Sommers 1900 in Schladming, wo bei einer Kletterei (anlässlich eines Ausfluges des D. E. G. V.) zwei junge Mitreisende tödlich abstürzten.

Trotz der vielen Bitten, daß E. W. Degner ihn behielte, schickte ihn dieser aber in die Welt hinaus:

#### S T U D I E N I N K Ö L N U N D M Ü N C H E N .

Nach dem Besuch der Schule des Steiermärkischen Musikvereins, dann der Buwa und schließlich bei Degner in Graz, kam er an die Konservatorien nach Köln und nach München, wo er zuerst bei Wüllner und dann bei Thuillere eifrigst Tonkunst studierte, er war frühreif und selbständig. 43)

1901: Konservatorium in Köln: "Das erste Mal von zu Hause weg, weit weg in der Großen Stadt." 44)

Unter seinen Kolleginnen im Konservatorium in der Wolfstraße 3-5, war auch die berühmte Pianistin und Künstlerin E l l y N e y .

Unterricht hatte er bei Dr. Franz Wüllner (in Komposition und Chorgesang) und bei Dr. Otto Klauwell (Klavier und Kontrapunkt). 45)

---

42) AB., S. 174 ff.

43) Max Morold, Biographische Studie (Verlag für neuzeitliche Kunst, Magdeburg, Graz 1924) mit den im Druck bis dahin veröffentlichten Kompositionen.

44) AB., S. 184, und Morold a. a. O.

45) Siegel: "Kompositionen von RvM".



Hatte Degner seinerzeit den Bach'schen Kontrapunkt gelehrt, so ging Dr. Otto Klauwell in Köln vom Fux'schen Kontrapunkt aus. (Note gegen Note). (Vgl. Fußnote 44)

Außerdem bezeichnete Klauwell Hugo Wolfs Musik als "Unreifes Zeug" und lehnte Bruckner ganz ab. Aber diese paar Anschauungen Klauwells genügten Mojsisovics schon vollständig und waren das "rote Tuch" für ihn.

Bei Wüllner mußte er plötzlich und ganz überraschend den I. Akt des "Figaro" dirigieren, es war eine Probe ohne Solisten natürlich. Außerdem bekam er eine alte Querformatpartitur mit gänzlich anderer Instrumentenreihenfolge.

Aber mit 16 Jahren hatte er von seinen Großeltern eine "Figaro"-Partitur zu Weihnachten einmal bekommen und konnte den ersten Akt beinahe auswendig spielen.

Auch Prof. Schwarz 46) war anwesend. "Durchnehmen!" sagte nun Wüllner. Die "Lieben Kollegen" hatten ("Vielleicht angestiftet?") die Stimmen vertauscht, aber alles nützte nichts, so sagte Prof. Schwarz anerkennend zu ihm, als er den Akt dirigiert hatte: "Was wollen Sie? Sie können ja dirigieren!"

So war er nur einige Monate in Köln.

Vom Herbst 1901 bis Juni 1902 war er Schüler von Ludwig Thuille und E. Bach an der Kgl. Akademie der Tonkunst in München.

Sein erstes Quartier bezog er bei Hans Horst v. Zedtwitz in München.

Komposition und Kontrapunkt studierte er bei Thuille, Klavier bei E. Bach, Chorgesang bei Stavenhagens und Musikgeschichte bei Kellermann. 47)

Auch hier bildete sich ein Kreis junger Leute, worunter außer ihm noch Zedtwitz (bei dem er sein Quartier bezogen hatte), Daffner, Wahl, Novotny und Hirzel waren.

Dieser Kreis hielt von ihm sehr viel 48) und Hugo Daffner sagte zu ihm einmal: Er brauche gar nichts mehr zu lernen, nur instrumentieren sollte er noch können wie der Richard Strauß, sonst sei er ihm gar über... Aber Thuille hatte einmal beleidigend gesagt: "Wer solche Musik schreibt, ist geistig nicht normal." Beim Vorspielen der "Stella-Skizzen" hätte Thuille einmal gar gegähnt. 49)

---

46) Schwarz, der damals berühmte Dirigent des Kölner MGV.

47) Siegel a. a. O.

48) AB., S. 198

49) a. a. O. ff.



Hierauf war er vorübergehend wenige Wochen nur als Konzeptpraktikant an der Finanzdirektion in Klagenfurt beschäftigt. Aber es hielt ihn nicht, diese Beschäftigung war nichts für ihn und so "empfahl er sich auf holländisch" und verließ das Finanzamt fluchtartig....

Jedoch kann die Münchener Zeit retrospektiv als riesig fruchtbar bezeichnet werden, so hatte er dort "rasend gearbeitet 50) und nach seiner Angabe täglich 8 Stunden Klavier geübt, 3-4 Stunden Kontrapunktaufgaben gemacht und außerdem noch komponiert.

Dieses Arbeitseifers wegen und auch aus sehr empfindlichem Geldmangel lernte er so vom "Münchener Leben" gar nichts kennen.

München hat er auch als seine "zweite Heimat" betrachtet. So war um diese Zeit das Urteil Max Regers von ausschlaggebender Bedeutung für ihn, Reger wirkte aufmunternd auf ihn, so sprach er sich lobend über die "Stella-skizzen" aus, was aber eine gewisse Hemmung hervorrief und weswegen die "Stella" bis heute noch unvollendet blieb. (siehe: Werkbesprechung.)

Mojsisovics war nie Max Regers Schüler, verdankt ihm aber viel, u.a. kam er durch Regers Vermittlung zu seinem ersten Verleger und strebte auch Max Reger immer nach, was sich in seinen Werken auch deutlich widerspiegelt, aber das wird in der Werkbesprechung noch eingängiger zu behandeln sein.

1902 machte Mojsisovics die Absolutorialprüfung (so ist dort die Abschlußprüfung benannt worden) an der Königlichen Akademie für Musik in München. 51)

Mit dem bedeutenden Ludwig Thuille hatte er sich gar nicht verstanden, er sagte über ihn, er wäre eine kleine und eitle Person gewesen, wohl sehr geschickt, aber mit zu engem Gesichtskreis, hätte mit Ausdrücken herumgeworfen, wie er es von Degner niemals gewohnt war, da dieser immer zu begründen pflegte und genau war. Gelernt hätte er wohl nicht sehr viel bei ihm.... 52)

1902 begann er mit der Arbeit an seinem ersten größeren Werk, der "Romantischen Phantasie", Op. 9. In 2 Jahren hatte er dieses Werk vollendet und Otte Burckert hatte es uraufgeführt. Es war zugleich die erste öffentliche Aufführung seiner Werke.

---

50) vgl. AB., S. 200

51) Persönliche Mitteilung des Komponisten RvM.

52) Persönliche Mitteilung



CHORMEISTER DES "MGV." IN BRÜNN.

1903-1905.

Zum ersten Mal haben sich nun seine Träume verwirklicht und Mojsisovics konnte sich jetzt vollends aktiv betätigen. Durch die Chorleitung war er wieder ein Stück dem von Anfang an so sehnsüchtig geliebten Theater näher gekommen. 53)

Aber bald änderte er seine Anschauung und fand immer weniger Zufriedenheit, die Vereinigung war nämlich mehr geselliger als künstlerischer Natur, und viele andere Dinge begannen ihn nun anzuwidern, dann kam eine weitere Enttäuschung, er wurde wieder krank und der Arzt verbot ihm zeitweise das Dirigieren.

1904 betätigte er sich als Schriftsteller nebenher in Wiener und Leipziger Zeitungen.

1905 war die Musikschulleiterstelle in Aschaffenburg ausgeschrieben worden, wo er sich auch betätigte. 54)

Hermann Kundigraber, der sich auch, aber etwas später, um die ausgeschriebene Stelle bewerben wollte, riet er gar ab, Trotzdem gelang es damals Hermann Kundigraber, von 79 Bewerbern ausgewählt, die Leiterstelle in Aschaffenburg zu erlangen.

Nebenbei war Mojsisovics auch Gastdirigent des deutschen akademischen Gesangvereins in Brünn. 55)

1905 wurde Mojsisovics wieder ernstlich krank, bekam einen Lungenspitzenkaptarrh. Zur Ausheilung dieses Leidens fuhr er in die Ramsau und lernte dort seine spätere l. Frau, Fräulein Margarete Rübiger 56) kennen.

Margarete Rübiger wohnt\_e in Tetschen/Elbe und er besuchte sie dort öfter und nahm sie schließlich dann nach Pettau mit, wo sie an der Musikschule (die er, wie ich nun vorausgreife, ab 1908 leitete,) als Klavierlehrerin tätig war. Die Eheschließung fand im Jahr 1909 statt. 57)

---

53) RvM übernahm die Nachfolge von R. Wickenhauser als Chormeister des Brünner Männergesangvereins (MGV.) vgl. Morold a.a.O.

54) vgl. A.Hainz, "Hermann Kundigraber, Leben und Werk", Graz, 1950, Dissertation, S.8. - ferner: "125 Jahre Städtische Musikschule in Aschaffenburg" S.23, sowie Mitteilung vom steirischen Musikschriftsteller Hans Wamlek.

55) Mährisch-Schlesischer Korrespondent Nr.72, vom 30.III.1903

56) Frau Margarete v M. ist heute 86 Jahre alt und lebt noch in der ehemaligen Grazer Wohnung in der Plüdemanngasse. 57) persönliche Mitteilung von Frau Helene v.M.



Wie mir die 1. Frau, Margarete Mojsisovics mitteilte, <sup>58)</sup> erinnert sie sich noch, daß sie zwar den Versuch unternommen hätte, für ihren Mann auch Noten rein- und abzuschreiben, aber, so fügte sie hinzu, es sei nichts daraus geworden, es sei ihr nicht zufriedenstellend gelungen. Das mag auch mit einer der kleinen Gründe der später folgenden großen Entfremdung und des endgültigen Bruches bis zur Scheidung gewesen sein.

Nach der an dieser Stelle sich notwendig erwiesenen, kurzgefaßten Erwähnung der 1. Ehe möchte ich in der Weiterbesprechung der Brüner Zeit, die sich nun dem Ende zuneigt, fortfahren:

Im Jahre 1905 beschließt Mojsisovics nun auch seine Tätigkeit als Chormeister in Brünn, er kehrt nach Graz zurück, geht später nach Deutschland zurück, dann nach Wien und schließlich nach Pettau in die Untersteiermark. Er wird von einer inneren Unruhe getrieben und versucht immer wieder energisch selbst die Aufführung seiner Werke durchzusetzen und gegen begreifliche Widerstände anzukämpfen. <sup>59)</sup> Es folgten neue Enttäuschungen der Wanderjahre, verschlechtert noch durch wiederholte Krankheit. <sup>60)</sup>

Bei der Grazer **T o n k ü n s t l e r v e r s a m m l u n g** des Allgemeinen deutschen Musikvereins, 1905, kam er mit einem eigenen Werk, nämlich der "Romantischen Phantasie" Op. 9, nach ernster Würdigung in Deutschland schon 1904, <sup>61)</sup> zum ersten Mal vor einem größeren Publikum zur Sprache. In den Wanderjahren 1905 - 1908 führten ihn Konzertreisen u. a. bis nach Schweden, wo er in Göteborg seine 1. Symphonie ("In den Alpen") durch Heinrich Hammer aufführen ließ. So mußte er, da man in Österreich Desinteresse zeigte, gar bis nach Schweden gehen, um seine Symphonie zu hören. <sup>62)</sup>

<sup>58)</sup> am 28. IX. 1951, als die 86-jährige Frau in der nun verödeten Wohnung in der Plüddemangasse in Graz aufsuchte. Sie leidet an fast vollständigem Gedächtnisschwund, kann sich an fast nichts mehr besinnen und konnte mir so auch gar keine Daten mitteilen.

Ihre Dokumente, Briefe und sonstigen persönlichen Erinnerungen sind ihr fast zur Gänze in den letzten Kriegstagen des Jahres 1945 weggekommen.

<sup>59)</sup> Merold, a. a. O.

<sup>60)</sup> Stichtenoth, a. a. O. S. 203

<sup>61)</sup> Siegel, a. a. O.

<sup>62)</sup> Siegel, 1. Symphonie in b-moll fälschlich als in "d-moll" stehend angegeben!



So wurde auch seine "Ninon", Op.19 (die leider zum Großteil vernichtet wurde und von deren Partitur nur mehr die ersten Seiten vorhanden sind,) im Jahre 1907 im Preßburger Theater uraufgeführt. 63)

In der Münchner Tonkünstlerversammlung 1908 hatte er auch ehrende Erfolge mit der Aufführung seiner einstimmigen Lieder (Op.18/2,3) Im selben Jahr war er auch Schriftleiter des "Musikalischen Wochenblattes" in Leipzig, von dort wurde er nach Pettau zur Leitung der Musikschule zurückberufen.

„Öffentlichen Schülerkonzert an der Mejsisovics' Tätigkeit in Pettau, es wurde über ein prachtvoller Konzertbesucher mit herzlichsten Dankesworten überreicht.“ 67)

#### DIREKTOR DES MUSIKVEREINS IN P E T T A U (1908-10)

Seit dem Herbst des Jahres 1908 war Mejsisovics artistischer Direktor des Musikvereins in Pettau. Endlich hatte er nun für sich ein Orchester, es war ein langersehnter Wunsch. 64)

Da es in Pettau keine deutschgeschriebenen Konzertkritiken gab, fanden nur gelegentliche Berichte durch Lokalreferenten in Grazer Tagesblättern Aufnahme. Erst seit März 1910 wurde ein ständiger Berichterstatter mit der Abfassung von Berichten für die Grazer Zeitungen betraut. 65)

Im Dezember 1908 fand ein größeres Konzert unter seiner Leitung, mit nordischen Meistern (Grieg, Schytte und die 6. Symphonie von Hamerik) statt.

Im Jänner 1909 fand eine Gedächtnisfeier zu Ehren des verstorbenen E.W. Degner statt, der 1885-1888 den Pettauer Musikverein leitete und als der Gründer der Pettauer Musikschule gefeiert wird. Direktor Mejsisovics hielt auch einen Einleitungsvortrag zur Feier, in deren weiteren Verlauf er Werke von Degner dirigierte. 66)

Auch kam jetzt erst ein Prospekt von Siegel (Leipzig) heraus über die gedruckten Werke Degners, wozu Mejsisovics als Degners ehemaliger Schüler eine Einleitung verfaßte.

Im Sommer 1911 endlich wurde Mejsisovics in seine Vaterstadt, an die Spitze der Musikschule des steiermärkischen Musikvereins in Graz berufen. 70)

Die steiermärkische Musikvereins, wie Dr. Heinrich Rospeschitzig, Dr. Wilhelm Kiesel hatten seine Tätigkeit sehr geschätzt.

63) Siegel, a.a.O.

64) Siegel, a.a.O.

65) vgl. den von RvM angelegten Kritikenband II.

66) Darüber berichten: "Der Klavierlehrer" vom 15. I. 1909, 32. Jg. Nr. 2, S. 24  
"Beilage zum Jenaer Volksblatt", vom 27. Nov. 1909 (Meier-Wührden.)

70) Degner war erst seit 1902 Leiter des steiermärkischen Musikvereins, schuf dort ein Schülerorchester und eine Dirigentenklasse, aus der u.a. Siegmund v. Hausegger, Hans von Zeis, Oskar Noe und Hermann Kundigraber hervorgingen.

71) Mejsisovics, 100 Jahre 1840-1940, Graz 1940.



Im II.Orchesterkonzert (1909) wurden Die Maurische Trauermusik von Mozart, "Melodie Op.3" von Weis-Ostborn und Werke von Volkmann und Kienzl gebracht. Dazwischen fanden Kammermusikkonzerte statt, im III.Musikvereinskonzert desselben Jahres wurden auch von Mozart die Ouvertüre zum "gefoppten Liebhaber" gespielt, (die Mojsisovics übrigens beendet hat, indem er sie mit einem passenden Konzertschluß versah), ferner die I. Symphonie (!) von Beethoven und die Märchenballade "Fingerhütchen" von J. Weismann.

Mit dem 4. öffentlichen Schülerkonzert endete Mojsisovics' Tätigkeit in Pettau, es wurde ihm ein prachtvoller Lorbeerkrantz mit herzlichen Dankesworten überreicht. 67)

Von Pettau kam er 1910 wieder auf ein Jahr als Schriftsteller nach Leipzig. 68)

ALS DIREKTOR DES STEIERMÄRKISCHEN MUSIKVEREINES.  
(ab 1911)

Über die "Musikkulturellen Zustände" in Graz berichtet zu dieser Zeit Anton Cerwenka in einem Artikel 69) "Graz und die Musik" 1910 : "...: Verlassen wir aber Theater und Musikverein, so stehen wir - was orchestrale Musik betrifft - bereits vor dem ordinären Blechgerassel der Militär-, Veteranen- und Feuerwehrkapellen. In Graz findet man nirgends gute populäre Musik. Alles bewegt sich da im primitivsten Wirtshaus-Stil....." Er berichtet weiter, in Graz wimmle es von Vereins-, Haus-, Studenten-, Beamten-, Gesellen- und Arbeiterorchestern und wie sonst noch die Zusammensetzungen heißen mögen...

Im Sommer 1911 endlich wurde Mojsisovics in seine Vaterstadt, an die Spitze der Musikschule des Steiermärkischen Musikvereines in Graz berufen. 70)

Die steirischen Musikkenner, wie Dr. Heinrich Potpeschnigg und der berühmte Steirer Dr. Wilhelm Kienzl hatten seine Fähigkeiten immer schon geschätzt.

Als Wilhelm Kienzls Nachfolger wurde 1891 Degner von Weimar nach Graz berufen, wo er 11 Jahre als Musikvereinsdirektor tätig war. 71)

67) Grazer Tagespost vom 25. Juni 1910, Nr. 173

68) Stichtenoth, a. a. O. S. 203

69) Grazer Glockenspiel 1910, Heft Nr. 16

70) Morold a. a. O.

71) Wamlek, "125 Jahre MV für Steiermark", Graz 1940.



Schon E.W. Degner setzte sich für Bach, Beethoven, Liszt und Brahms ein, was Mojsisovics dann fortsetzte. Wie er innerlich, hat ja Degner Schülerorchester und Dirigentenschule eingeführt, so führte er auch die Fortbildungskurse für Berufsmusiker ein.

Degners Nachfolger wurde Friedrich W i o k e n h a u s e r (der besonders Brucknerdirigent war). Ihm folgte dann Hans R o s e n s t e i n e r (der ehemalige Direktor des philharmonischen Vereins in Marburg, dieser legte 1910/11 seine Stelle nieder und starb 1911 in Wien. Sein Nachfolger war nun Roderich v. Mojsisovics. 72)

Im Jänner 1912 war sein eigentlicher Dienstantritt als artistischer Direktor des Steiermärkischen MV. in Graz. 73) Die Schule des Musikvereins war schon unter Wilhelm Kienzl in das Haus in der Griesgasse eingezogen.

"Wir wissen heute", schreibt Stichtenoth, 74) "daß Mojsisovics damals noch nicht im Hafen war, und müssen fast ein wenig beängstigt fragen, ob es überhaupt einen "Hafen", einen örtlich bestimmbaren Ankerplatz für ihn gibt.."

So blieb er trotzdem für volle 20 Jahre in dieser Schule. Das Programm des Antrittskonzertes enthielt Beethovens Klavierkonzert in c-moll, 1. Satz, Schuberts V. Symphonie.) Es fanden "historische Konzerte" in der Schule statt, so u. a. im März (mit Helene Seifert und Hansi Seelig 75)

Im November darauf fand ein Konzert mit Felix Berber aus München statt, im Dezember das 20. Volkskonzert der Arbeiterbühne. (Lieder u. a. "ein beispielloser Triumph des jungen Meisters Josef Marx.") 76)

In der Saison 1913/14 fanden die Symphoniekonzerte des Opernorchesters statt, die abwechselnd von Mojsisovics und dem Opernkapellmeister Ludwig S e i t z 77) geleitet wurden. (Mojsisovics leitete :Nr. 2, 4 und 6!)

Im Jänner 1913 spielte auch Fritz Kreisler (Bach und Bruch), so sieht man an diesen paar Beispielen, daß ein lebendiger Musikbetrieb in Angriff genommen wurde.

---

72) Wamlek, a. a. O.

73) vgl. Konzertkritikenband II. 312 (Anatom, dessen Frau

74) Stichtenoth, a. a. O., 1942. hatte Mojsisovics für die Auf-

75) Johanna Seelig, die heute in Graz lebende, ausgezeichnete Klavierpädagogin und Elementarmethodiklehrerin am Grazer Konservatorium.

76) "Arbeiterwille", Graz vom 2. XII. 1912 (Grazer Lokalnachrichten.)

77) Opernkapellmeister Ludwig Seitz, der sich besonders um den Neuaufbau der Bibliothek des Grazer Konservatoriums die höchsten Verdienste erworben hat, hat auch viele Reinschriften und Klavierauszüge verfertigt, u. a. auch von der "Locke", Werk 72 von RvM.



In Graz war es nämlich so gebräuchlich, aus J.S.Bachs "Wohltemperiertem Klavier" jeweils nur die Praeludien zu studieren, die schwierigeren Fugen ließ man aus. 78) So führte Mojsisovics in Graz besonders J.S.Bach ein.

Von den bedeutendsten Lehrern, die an der Schule unter ihm wirkten, seien nur einige angeführt:

Prof. Karl K r e h a n , aus Thüringen (Violine), dessen Schüler Karl von B a l t z und Günther E i s e l heute noch an der Schule (heute:Landeskonservatorium) wirken.

Prof. Artur M i c h l ,Konzertmeister des Opernorchesters durch lange Zeit hindurch, bekannter Komponist.

Prof. Hugo K r o e m e r , Pianist, vortrefflicher Pädagoge und Kammermusiker, war einer der ersten Pianisten, die bereits 1909 (!) in Konzerten in München, Leipzig und Danzig u.a. Werke von Claude Debussy spielte und sich immer für alles Neue und Moderne lobenswert einsetzte. 79)

Von den zahlreichen Schülern, die Roderich von Mojsisovics am Konservatorium in Graz hatte, seien auch nur einige erwähnt, und zwar vornehmlich seine Kompositionsschüler: 80)

Dr. phil. Ernst G e u t e b r ü c k , der Lyriker Viktor P o i g e r aus Cilli, Hanns H o l e n i a (Opern: "Viola", "Der Schelm von Bergen"), Alois P a c h e r n e g g , Max S c h ö n h e r r (der u.a. die "Bilder aus der Steiermark", Op.52/A, instrumentierte,) Günther E i s e l (Der heutige Direktor des Grazer Landeskonservatoriums, Komponist), Waldemar B l o c h (Komponist, Oper "Stella", Theorielehrer), Otto S i e g l (hochbedeutender Komponist, der heutige Landesmusikdirektor von Steiermark). Konrad S t e k l , Artur M i c h l , Bruno W e i g l , Grete Z i e r i t z .

Seine Schüler konnten sich unter ihm zu einer gewissen Selbständigkeit entwickeln, was sich in Zukunft natürlich als unschätzbare Wert erwies und wofür ihm heute noch alle ehemaligen Schüler dankbar sein werden.

---

78) Nach persönlicher Mitteilung von RvM.

79) Prof. Werner S p a l t e h o l z (Anatom, dessen Frau die Tante von RvM war) hatte Mojsisovics für die Ausführung seiner Sonate für Violine und Klavier Op.29 in D-dur als brillanten und einzigartigen Pianisten Hugo K r o e m e r empfohlen. Prof. Kreemer lebte in Danzig und spielte oft als Gast beim deutschen Kronprinzen in Oliva (seit 1926 Stadtteil von Danzig). So nahm RvM Prof. Kreemer an das Konservatorium nach Graz als Lehrer mit.

80) Wamlek a.a.O.



Prof. Dr. Werner S p a l t e h o l z war auch einer der Gönner und Förderer und brachte ihn auch zu Max K l i n g e r, zu dem er, wie er stolz erzählt, ohne Anmeldung sogar kommen durfte. Ferner zählten zu seinen Förderern: Kom. Rat Rudolf Leonhardt, H. Sturtz, Gustav Wohlgenuth, Dr. Heinrich Potpeschnigg u.a. Oskar von P a n d e r .  
Bei Martin K r a u s e , dem Lisztschüler hat Mojsisovics besonders gern zugehört, wenn er unterrichtete, er soll sehr mit Suggestion gearbeitet haben und er hat bei ihm, wie er erzählte, unendlich viel gelernt.  
Bernhard M a r e s c h (Postverwalter in Ruhe) hat im Alter zu kopieren begonnen, dieser hat, außer für ihn, auch für Theodor Streicher und Siegmund v. Hausegger kopiert. Unter anderem soll er einmal beim Kopieren eines Werkes von Mojsisovics aus dem großen Septakkord a-cis-e-gis, da er an einen Fehler glaubte, aus dem "Gis" ein "G" gemacht haben. 81)

Von den zahlreichen Konzerten und Aufführungen werden, da es in diesem Rahmen zu weit führen würde, nur jeweils in den Besprechungen der einzelnen Abschnitte einige davon erwähnt.

So war am 4. Jänner 1914 ein größeres Konzert unter der Leitung von Prof. Mojsisovics, das die "IV." von Beethoven, Richard Strauß und das Klavierkonzert in b-moll von Tschai-kowskij (Solist Hugo Kroemer, riesiger Erfolg!) brachte.  
Am 6. III. 1914 (Liszt, Hausegger, H. Wolf)  
In der Saison 1914/15 u.a. eine Gedenkfeier für Dr. Max Ritter von Kaiserfeld.

1915 wurde der einhundertjährige Bestand des Steiermärkischen Musikvereines durch ein Orchesterkonzert im April des Jahres gefeiert. Im Programm waren Werke von Meistern enthalten, die in Beziehung zum Musikverein standen. So Franz Schubert, Wilhelm Kienzl, Hugo Wolf und E. W. Degner. Leider fiel die Feier des hundertjährigen Jubiläums gerade in die Zeit des I. Weltkrieges und konnte so der richtigen Würdigung nicht ganz gerecht werden.  
Im Dezember 1915 fand das 2. Konzert der Schule statt (Adagio aus Bruckners Streichquintett mit Streichorchester aufgeführt.) Ebenso fand ein Wohltätigkeitskonzert in der Alberthalle in Leipzig statt, wo u.a. Frauenchöre, das Frühlingslied, der Seligen Furcht und Spätsommer Op. 3 von Mojsisovics aufgeführt wurden.

1916 fand eine Huldigung des Steiermärkischen Musikvereins für den heimgegangenen Monarchen 82) statt, wo u.a. auch Mozarts "Trauermusik" aufgeführt wurde. 83)

---

81) wie mir RvM persönlich mitteilte

82) sicherlich ist damit Kaiser Franz Josef gemeint.

83) Grazer Volksblatt vom 24. XII. 1916, Nr. 887



1917 Musikvereinskonzerte, so fand ein Kammermusikabend der Schule statt (wo Fräulein Grete Zieritz, eine bekannte Kompositionsschülerin von Mojsisovics, mit eigenen Werken aufwartete).

Am 14.VI.1918 fand ein Orchesterkonzert (als Solistin Fräulein Margarete Berger) statt.

So war fast in jedem Konzert von ihm, daß junge Kunstadepten auftreten konnten, womit er sie förderte. Ebenso führte er mit Vorliebe auch neue Kompositionen auf. Das 2.Mitgliederkonzert am 12.Dezember 1923 wurde zum Vorteil der hungernden Kinder Deutschlands aufgeführt und stand auch im Zeichen der Neuköner, u.a. wurde da die wirklich schöne "Weihnachtskantilene" von ihm aufgeführt ( Uraufführung am 12.II.1923).

Die Schule des Steiermärkischen Musikvereins wurde unter seiner Direktion im Jahre 1920 zum **K o n s e r v a t o r i u m** erhöht. 84)

Ein kleiner Überblick über das Schaffen bis zum Jahr 1923 ungefähr, zeigt folgende Diskrepanz auf:

Bisher sind gegen hundert Werke jeden Umfangs und jeder Gattung entstanden, aber nur etwa ein Viertel davon ist in Musikalienhandlungen veröffentlicht und höchstens ein **D r i t t e l** (!) öffentlich aufgeführt worden. 85)

Am 18.Dezember 1924 wurden im I.Symphoniekonzert des MV. die "Legende von der heiligen Elisabeth von Franz Liszt und dem Gedenken E.W. Degners dessen Symphonie für Orgel und Orchester in e-moll aufgeführt.

Im Jahr 1925 wurde Mojsisovics der **P r o f e s s o r**-Titel zuerkannt.

Am 8.Juni 1926 unternahm er das Wagnis einer Schüleraufführung im Konservatorium, in ihrem Rahmen das weltliche Oratorium "Das Paradies und die Peri" von Robert Schumann aufzuführen. 86)

"Die von Roderich von Mojsisovics sorgfältig vorbereitete und mit liebevollem Verstehen geleitete Aufführung kann, was Chor und Orchester anbelangt, als äußerst gelungen bezeichnet werden.." 87)

---

84) Wamlek, Joanneum S. 30.

85) Morold a.a.O.

86) Robert Schumanns Werk "Das Paradies und die Peri" entstand im Jahre 1843 nach der Dichtung von Lalla Rookh von Thomas Moore.)

87) vgl. Grazer Tagblatt vom 10. Juni 1926

1927 fand eine Beethovenfeier des Steiermärkischen Musikvereins statt, am Programm standen die VII. Symphonie in A und das Klavierkonzert in Es-dur (Prof. K r o e m e r trug es mit "souveräner Beherrschung der Technik, wie des geistigen Gehaltes vor.") 88) 89).

Im Kammerkonzert (Dezember 1929) des Steirischen Tonkünstlerbundes, "mit vieler Hingabe geleitet von Günther E i s e l" wurden Reznicek, die treffliche Sinfonietta von Otto S i e g l und Mojsisovics' Kammerkonzert für Klavier und Orchester Op. 55 aufgeführt. 90)

1931 verließ Mojsisovics nach zwanzigjähriger Tätigkeit das von ihm auch hochgebrachte Konservatorium. Schwerste Zeiten hatte er erlebt und gegen viele Schwierigkeiten hatte er anzukämpfen, das bezeugt auch der zu Beginn seiner Wirkungszeit in Graz erschienene (anonyme) Artikel: 91) "Boykott gegen die Schule des Steiermärkischen Musikvereins. Die in den Nummern 4, 6 und 7 des 2. Jahrganges unseres Verbandsorgans 92) ausführlich besprochenen Verhältnisse an der Musikschule des St. MV. in Graz und die von dem derzeitigen Direktor derselben, Herrn Dr. Roderich v. Mojsisovics seither getroffenen Maßnahmen fordern unbedingt zum Kampfe heraus." Weiter steht, daß die von öffentlichen Behörden und Korporationen reichlich subventionierte Anstalt, die die erste des Kronlandes sein sollte, ihre sämtlichen Lehrer weder mit Vertrag, noch mit dem Anrecht auf Altersversorgung anstellt. Ein solches Vorgehen sei nichts anderes als ein Raubbau an den geistigen und materiellen Interessen des Musiklehrerstandes und eine solche Anstalt habe das Recht verwirkt, daß noch weiterhin qualifizierte Musiklehrer in ihre Dienste treten. usw.

Roderich von Mojsisovics gelang es aber mit seinem tüchtigen L e h r k ö r p e r " in schwersten Zeiten das oft bedrohlich wankende Vereinsschiff über Wasser zu halten". 93)

1933 folgten Gastspiele in Frankfurt/ a.M. (Sein Violinkonzert, im Rundfunk.)

88) Grazer Tagespost vom 1. XII. 1927.

89) Im Jahre 1921 nämlich ernannte der Steiermärkische Musikverein L. v. Beethoven zu seinem Ehrenmitglied.

90) Grazer Sechs-Uhr-Blatt vom 10. XII. 1929;

91) Musikpädagogische Blätter (1. XII. 1919) Nr. 23, S. 497.

92) Die Nummern 4, 6 und 7 der "Musikpädagogischen Blätter" konnte ich leider nicht bekommen, da sie weder auf der Grazer Universitätsbibliothek, noch an einem anderen Institut aufliegen. Diese Zeitschrift ist nur kurze Zeit erschienen. (Ein paar Jahre nach dem I. Weltkrieg).

93) Wamlek a. a. O., S. 32

Wie mir die 2. Gattin, Frau Helene von Mojsisovics am 3. Oktober 1951 persönlich mitteilte.



"Als Direktor des Konservatoriums hat er das musikalische Leben unserer Stadt bestimmend beeinflusst." 94)  
Prof. Hermann Schmeidel schrieb zum 60. Geburtstag des Komponisten : " Seit Degners Weggang war keine künstlerisch so bedeutende Persönlichkeit an der Spitze dieses Institutes gestanden." 95)

1937 in München seine ehemalige Schülerin Helene Milde.

Frau Helene von Mojsisovics war vor ihrer Ehe gemeinsam mit Vater Dr. Richard Allinger im Unterricht bei

PROFESSOR DER THEORIE UND KOMPOSITION IN M Ü N C H E N.  
seit 1932

Seit 1932 war Mojsisovics als Professor der Theorie und Kompositionslehre, sowie der Operndramaturgie in München am Trapp'schen Konservatorium für Musik tätig. Seit seinem Weggang von Graz, war am dortigen Konservatorium ein kurzes Interregnum von Kapellmeister Ludwig Seitz 96) und auf ihn folgte dann ab 1933 Prof. Hermann Schmeidel als Musikvereinsdirektor. Ab ungefähr 1933 hatte Prof. Mojsisovics seine jährlichen Dirigiergastspiele in München (u.a. Oper "Zauberer").

1934 erhielt er den Großen Österreichischen Staatspreis für Gesamtschaffen als Tondichter. 97)

Im selben Jahr war er auch wieder sehr schwer krank und diesmal war es sehr schlecht bestellt um seinen Gesundheitszustand, als plötzliches tagelanges Nasenbluten einsetzte, es war auch die Zeit der Zwistigkeiten mit der 1. Frau, wobei ihm aber die spätere 2. Frau und jetzige Schülerin Helene Milde hilfreich zur Seite stand. Es hätte damals auch zu einer Verblutung kommen können, so dauerte die Erholung von dieser Erschöpfung fast sechs Wochen. 98)

1935 folgten Gastspiele in Frankfurt/ a.M. (Sein Violinkonzert Op.40, Lieder, Klavierkonzert, im Rundfunk.)

---

94) "Neues Tonschaffen", Grazer Tagespost vom 29.X.1940 Nr. 300, S.6

95) Grazer Tagespost vom 9.VII.1937 (Schmeidel)

96) mitgeteilt von H. Wamlek.

97) "Österreicher der Gegenwart" S.204

98) wie mir die 2. Gattin, Frau Helene von Mojsisovics am 3. Oktober 1951 persönlich mitteilte.

1935 - 1941 als Musikreferent der "Münchener Neuesten Nachrichten" neben seiner Tätigkeit als Lektor am Trapp'schen Konservatorium. 99)

Im Herbst 1937 wurde die Scheidung mit der 1. Frau Margarete (geb. Rübiger) in die Wege geleitet und nun heiratete Mojsisovics zum zweiten Mal am 16. Oktober 1937 in München seine ehemalige Schülerin Helene Milde. 100)

Frau Helene von Mojsisovics war vor ihrer Ehe gemeinsam mit Pater Dr. Richard Allinger im Unterricht bei ihrem Mann.

Frau Helene von Mojsisovics hat riesig viel Noten für ihren Mann ab- und reingeschrieben, Klavierauszüge gemacht und die Partituren geschrieben. Dadurch daß sie ja beinahe um 8 Jahrzehnte jünger ist als ihr Mann, kann sie ihn heute auch tatkräftigst unterstützen. Sie ist selbst eine gute Klavierpädagogin und hat gleich von Anfang an begonnen, im umfangreichen Notematerial Ordnung und Übersicht zu halten. Aber gerade ihr Wirken an der Seite ihres Mannes kann nicht hoch genug eingeschätzt werden!

1938/1939 waren Dirigiergastspiele im Kurzwellensender Berlin (eigene Werke, Pfitzner, Hans Grimm), ferner im Rundfunk von Leipzig, Frankfurt/M. g in München, aber n i e m a l s in Wien! 101)

Besonders bis zum Anfang des II. Weltkrieges (1939) hat Mojsisovics oft in verschiedenen deutschen Sendern dirigiert.

1941 - 1944 als Dozent an der Hochschule für Musik 102) in Mannheim und Heidelberg. 103)

1942 wurde er zu seinem 65. Geburtstag in der Mannheimer Hochschule für Musik geehrt durch Reichsminister Dr. Josef Goebbels, Reichsminister Rust, Prof. Peter Raabe und dem Hochschuldirektor Chlodwig Rasberger. 104)

99) "Österreicher der Gegenwart", S. 204

100) Mitteilung von Frau Helene von Mojsisovics.

101) wie mir Roderich v. Mojsisovics selbst mitteilte.

102) "Österreicher der Gegenwart" S. 204.

103) wobei in Heidelberg nur die W e h n u n g war.

104) "Hakenkreuzbanner" vom 13. V. 1942, Nr. 131 (Dr. Peter Funk).

105) Mitteilung von Frau Helene Mojsisovics.

106) Mitteilung von Hans Wankler.

107) Mitteilung von Frau Helene Mojsisovics.



1943, wo das große Elend und die Verwüstungen in Deutschland immer ärger wurden, war auch die Wohnung in Mannheim durch eine Bombe getroffen worden. Dann lag eine Luftmine im Hof des Hauses, so daß die Küche unbenutzbar war, ein zweites und ein drittes Mal wurde das Haus noch von Bomben getroffen, bis es endlich das vierte Mal durch einen Volltreffer völlig zerstört wurde. Zur selben Zeit war aber Mojsisovics mit seiner Frau wegen Unbewohnbarkeit der Mannheimer Wohnung in Windischgarsten. Vieles an Notizen wurde hier vernichtet, manches konnte Frau Helene Mojsisovics wieder aus dem Schutt retten. 105) Der Herr litt dann in Mannheim an der sogenannten "Bunkerbronchitis", da im Bunker die Luftzufuhr und die elektrische Lichtleitung getroffen wurden und so durch den Bombenschaden die Ventilation nicht funktionierte.

Im März 1944 aber kam die Berufung nach Graz, geplant war der Unterricht für Graz und Marburg, da aber Marburg durch die Kriegsereignisse schon sehr gefährdet war, verlegte er seinen Wirkungsort nach Bruck (wo Mojsisovics heute noch, mit kurzfristigen Unterbrechungen, rüstig lebt und schafft,)

KOMISSARISCHER LEITER DER MUSIKSCHULE IN B R U C K /Mur  
1944

Die Musikschule in Bruck war zurzeit in unerdentlichem Zustand, so übernahm er die Leitung als Nachfolger von Herrn Libminger.

In dieser Zeit entstanden meist kleinere Werke, wie die Vortragsstücke für Geige und Klavier, Op. 107, Orgelvariationen Op. 108. Er erkrankte wieder und lag im Brucker Krankenhaus, dort schuf er "das Jüngste Gericht" Op. 109, für Bariton und Klavier, im Bett liegend, ferner entstanden dort "28 Einleitungstakte für Harmonium", der Schwester und Organistin Alferia im Brucker Krankenhaus gewidmet, sowie die Dichtung der dreiaktigen Spieloper "Vivat Allotria", Op. 111. Nach der Genesung 1945 kam er in Graz in das Konservatorium und unterrichtete dort Operndramaturgie bis 1948. 106)

Der 70. Geburtstag (1947) wurde ziemlich übergangen, was den Altmeister Mojsisovics begreiflicherweise sehr kränkte. Als Mojsisovics 1948 seine Tätigkeit am Konservatorium beendet hatte, war er noch für kurze Zeit (1948/49) Lehrer für Operndramaturgie (Musikgeschichte, Stilkunde usw.) bei Frau Anita Fraudeitzky. 107)

So zog er sich zurück und lebt seither in Bruck/a.d.Mur.

105) Mitteilung von Frau Helene Mojsisovics.

106) Mitteilung von Hans Wamlek.

107) Mitteilung von Frau Helene Mojsisovics.

KURZER LEISTUNGSRÜCKBLICK :

Studien : Neben Gymnasium und Universitätsbesuch (Jus) an der Schulen des Steiermärkischen Musikvereins und bei der Musikschule Buwa (Hans-Sachs-Gasse). Dann bei E.W.Degner, nach Promotion (1900) in den Konservatorien Köln und München, Bei Willner und Thuille.

1888 Erste "wilde" Kompositionsversuche, wenig Sorge um die praktische Ausführbarkeit.

1889 Erste Schriftstellerversuche.

1894 Romantische Jugendopern.

1896 Matura, erste veröffentlichte Kritik.

1898-1899 Stellvertretender Dirigent des Schubertbundes in Graz.

1903-1905 Chormeister in Brünn

Schriftsteller in Wien und Leipzig nebenher.

1908-1910 Als Leiter der Musikschule in Pettau

1910 Schriftsteller in Leipzig

x 1911-1931 Leiter der Steiermärkischen Musikvereinsschule.

1925 wurde ihm der Professortitel verliehen.

1932 Professor der Theorie und Kompositionslehre, auch der Operndramaturgie am Trapp'schen Konservatorium in München.

1934 Dirigiergastspiele an vielen deutschen Sendern. Verleihung des großen Österreichischen Staatspreises für Gesamtschaffen als Tondichter.

1935-1941 Musikreferent der "Münchener Neuesten Nachrichten" Lektor am Trapp'schen Konservatorium.

1938 Weiterhig Dirigiergastspiele in Berlin (Kurzwellensender), Leipzig und in München.

1941-1944 Dozent an der Musikhochschule in Mannheim

x 1944 Kommissarischer Leiter der Musikschule in Bruck/Mur.

1945-1948 Lehrer für Dramaturgie am Konservatorium in Graz.

1949 Letzter Unterricht bei Frau Anita Fraudetzky, Graz.

1951 Derzeit in Bruck/Mur als Komponist lebend.



**RODERICH VON MOJSISOVICS ALS DIRIGENT .**

Mejsisovics als Dirigent ist wohl deshalb einer besonderen Betrachtung würdig, da er seine künstlerische Laufbahn, in der Öffentlichkeit wenigstens, als Dirigent begann.

Schon als Einundzwanzigjähriger (1898) war er stellvertretender Dirigent des Schubertbundes in Graz, also 2 Jahre nach seiner Matura und während des Jusstudiums. Was für eine Erfüllung war es für ihn, als er 1903 den Männergesangsverein in Brünn leitete! (siehe: Biographie, S. 18 f.) So komponierte er anfangs hauptsächlich Chorwerke, da er sich ja eine gewisse Chorpraxis aneignen konnte.

Begleitete er in jüngeren Jahren noch manchmal Lieder, so betätigte er sich später, bis zum Kriegsanfang 1939 besonders, ausschließlich als Dirigent. Solistisch (Klavier!) aufzutreten, war scheinbar nie seine Sache. Wohl saß er selbst als Kontrabassist im Orchester unter Degner, aber noch während seiner Studienzeit. So war auch sein Klangempfinden immer orchestral orientiert und er dirigierte gern und oft.

Schon um die Jahrhundertwende, um 1900, wurde er in der Presse als Dirigent gewürdigt.

Im Dezember 1900 schrieb das Grazer Tagblatt: u. a. "Besonderes Verdienst erwarb sich entschieden der tüchtige Sangwart des Vereins, Herr Roderich v. Mejsisovics, um die Schulung und verständnisvolle Leitung des gemischten Chores." 108)

Um diese Zeit schrieb auch der Grazer "Kirchenbote" über seine Leitung von Frauenchören, 109) und das "Grazer Tagblatt" vom 9. Dezember 1900 schrieb, daß der "Deutsch-Evangelische Gesangsverein" unter seiner Leitung in kurzer Zeit zur schönsten Blüte gediehen sei. Auch steht an anderer Stelle, daß der "fachkundige Chormeister mit temperamentvollem Schwung" dirigiere. 110)

112) "Deutsches Blatt", Brünn, vom 31. III. 1903

ebenso: "Tagesbote" (Wien u. Schlesien) vom 31. III. 03.

113) "Deutsches Blatt", Brünn, vom 22. V. 1903

114) "Mährisch-Schlesischer Korrespondent" vom 22. V. 1903.

108) "Grazer Tagblatt" vom 6. XII. 1900

109) Grazer "Kirchenbote" vom 1. I. 1901, III. Jhg. Nr. 1

110) Grazer "Tagespost" vom 17. II. 1901

111) "Mährisch-Schlesischer Korrespondent" vom 17. II. 1901, III. Jhg. Nr. 134 (Strauch)

Über die Brüner Zeit möchte ich auch Ausschnitte aus Zeitungskritiken anführen, wo er als Dirigent beurteilt und geschildert wird:

Über sein Antrittskonzert in Brünn 1903 wird berichtet, daß "der neue Chormeister guten und feinen Geschmack besitze". (Männerchöre: Hugo Wolfs Hymne "dem Vaterland" u. Chorballade "Schlafwandel" von Friedr. Hegar.) 111) Das "Deutsche Blatt" berichtet über dieses Konzert, daß er "großzügige Auffassung und modernen Geist" habe, 112) ebenso schreibt Dr. H. Flögl im "Tagesboten" aus Mähren und Schlesien vom 31. III. 1903 gut über ihn: "Jung an Jahren, aber anscheinend gut und reich an musikalischem Können... man wird sich jedenfalls an den fremdartigen Namen bald gewöhnt haben, vielleicht lehrt uns sein Träger, ihn gern und oft auszusprechen.."

Beinahe schüchtern brachte er eine eigene Komposition in einem dieser Konzerte zu Gehör, "Der jungen Hexe Lied" Op. 6/Nr. 3, gesungen von Stephanie Nemeč. (Als Zugabe.) 114) Im Mai 1903 berichtet eine Brüner Zeitung, daß er als Dirigent mit dem Chor weit inniger verwachsen sei, als im 1. Konzert. 113)

Als Chordirigent wird er weiter geschildert als "schneidig" 115) bezeichnet, daß er die Chöre "exakt, schön, nuanciert und aufmerksam" zum Vortrag bringe, 116) und 1904: "In seinen Taktstock ist Ruhe eingekehrt; mit größerem Nachdruck weiß er den Leistungen seines Chores sein Musikalisches Wesen aufzuprägen, dynamischen Abstufungen nachzugehen, den Stimmungsgehalt hervorzuholen. In Hegars 'Totenvolk' raste der Nord, schmetterten die Blitze. Eine verblüffende Kraft rang sich aus den Kehlen hervor und das Leben erstarb im Flüsterhauch; eine ganz stattliche Tonmalerei. 117)

- 
- 111) "Mährisch-Schlesischer Korrespondent" vom 30. III. 1903 Nr. 72.  
112) "Deutsches Blatt", Brünn, vom 31. III. 1903  
ebenso: "Tagesbote" (Mähren u. Schlesien) vom 31. III. 03.  
113) "Deutsches Blatt", Brünn, vom 22. V. 1903  
114) "Mährisch-Schlesischer Korrespondent" vom 22. V. 1903.  
115) "Deutsches Blatt", Brünn, vom 22. VI. 1903, Nr. 139 (Strauch)  
116) "Mährisch-Schlesischer Korrespondent", vom 23. VI. 1903.  
117) Brüner "Tagesbote" 1904, Nr. 529. Über ein Konzert des Brüner MGV., mit Mitwirkung der "Wunderknaben", Miecio Horzowskis "jüngste Solisten".



Möglicherweise war er als junger Dirigent tatsächlich, wie auch aus den vorhin angeführten Kritiken hervorgeht, "Temperamentvoller" und "feuriger", aber die Urteile ehemaliger Schüler und von Leuten, die unter ihm im Orchester saßen, sind wohl ganz anders: Er wird da, wie auch seine ganze Musik erscheint, mehr als "Behäbiger Dirigent" geschildert, mit einer gewissen Neigung zu breiten Zeitmaßen, als Orchesterdirigent soll er mit hoch erhobenen Händen und tief in der Partitur steckendem Kopf (was auch auf seine Kurzsichtigkeit zurückzuführen sein mag...) dirigiert haben.

Diesem soeben geschilderten Dirigententypus kommt eine Kritik aus dem Jahr 1914 zweifellos näher 118) :

"Man hat diesen Mann in drei Konzerten schätzen gelernt, er ist keine explosive Kraftnatur, kein über die Stränge schlagendes Vollblut, aber in der Art, wie er musiziert, liegt ein sympathischer Ernst, ein eisenfester, kerniger Wille, der am Bewußtsein eines reichen Könnens einen starken Rückhalt hat."

Besonders gern und gut hat er aber Franz Liszt dirigiert, wie er überhaupt sehr gerade die romantische Musik gepflegt hat.

Zumindestens haben die dirigierten Musikstücke sehr beeinflussend auf die jeweils zur selben Zeit entstandenen Werke eigener Werkstatt gewirkt.

Wie mir Prof. Mojsisowics bei meinem letzten heurigen Besuch in Bruck sagte, sei er in Österreich und in Deutschland sehr enttäuscht worden, wolle aber sehr gern in anderen Ländern dirigieren und fühlt sich mit seinen 75 Jahren noch frisch genug dazu!

118) In mehreren Zeitschriften und biographischen Skizzen.  
Diese sind meist mit einer Fortsetzung (eben in 2 Teilen.)  
erschienen. 120)  
Ferner schrieb er seine Autobiographie "Erich Wolf Degner" 121) und  
eine biographische Skizze über ihn. 122)  
Auch in der "Orgel" erschien von ihm ein Artikel über  
Degner. 123)  
Eine Kurzbiographie über Degner erschien auch 1919. 124)

Zu seinen bedeutendsten schriftstellerischen Werken zählen  
vor allem die "Bach-Propädeutik", 1900, sowie die  
"Kiele und Grazen der Orgelkomposition". 125)

118) Graz. Volksblatt vom 18. III. 1914.  
119) Leonards Illustrierte Musikzeitung, April/Mai 1910.  
120) "Die Orgel", Leipzig, Februar 1910.  
121) In Degners 10. Todestag, der leider in das letzte Kriegs-  
jahr des I. Weltkrieges, 1918, fiel.  
122) "Die Orgel", Jänner 1900, II. Jg. Nr. 1, S. 3.

MOJSISOVICS ALS SCHRIFTSTELLER UND  
KRITIKER.

Schon sehr früh, gleichzeitig fast mit dem ersten musikalischen Erwachen, fanden die ersten schriftstellerischen Versuche statt.

Die Voraussetzungen für ein Musikstudium jedoch waren etwas besser.

Schon 1891 (siehe Biographie S.10!) dichtete er Theaterstücke für sein damaliges Puppentheater, auch beim Dichten drückte er seine Sehnsucht zum Theater aus, die tatsächlich später in den eigenen Librettos zu seinen Opern ihre teilweise Verwirklichung fand.

1894 schrieb er einen Roman, dann schrieb er für eine Zeitschrift. 119)

Sehr früh schon schuf er seine "Thematischen Konzertführer", so zu Kienzls "Don Quixote" und zu Pfitzners "Rose von Liebesgarten", 1906, später zu symphonischen Dichtungen von Franz Liszt, so zur "Bergsymphonie" und zu "Heldenklänge" (2 Hefte, 1911), auch Abhandlungen über Max Reger, 1911. Meist schrieb er im "Musikalischen Wochenblatt", ab ca. 1908 und in der Leipziger "Musikalische Zeitung", wobei er wirklich eine gute schriftstellerische Begabung und vor allem ein ungewöhnliches Fachwissen bewies.

Über seinen 1908 verstorbenen Lehrer Erich Wolf Degner schrieb er mehrere Würdigungen und biographische Skizzen. Diese sind meist mit einer Fortsetzung (also in 2 Teilen.) erschienen. 120)

Ferner schrieb er einen Aufsatz "Erich Wolf Degner" 121) und eine biographische Skizze über ihn. 122)

Auch in der "Orgel" erschien von ihm ein Artikel über Degner. 123)

Eine Kurzbiographie über Degner erschien auch 1919. 124)

Zu seinen bedeutendsten schriftstellerischen Werken zählen vor allem die "Bachprobleme", 1930, sowie die "Ziele und Grenzen der Orgelkomposition". 125)

---

119) AB., S.125

120) "Der Klavierlehrer" vom 1.I.1909 (I. Teil) und Schluß ibidem, 15.I.1909;

121) Musikalisches Wochenblatt, Leipzig vom 9.IV.1908. XXXIX. Jhg.

122) Leonards Illustrierte Musikzeitung, April/Mai 1910.

123) "Die Orgel", Leipzig, Februar 1910.

124) Zu Degners 10. Todestag, der leider in das letzte Kriegsjahr des I. Weltkrieges, 1918, fiel.

125) "Die Orgel", Jänner 1909, IX. Jhg. Nr. 1, S. 6.



Hand-in-Hand mit seinem literarischen Schaffen gingen die vielen Forschungen und Bemühungen, und seine besondere Aufmerksamkeit und Liebe galt der Steiermark. So hat er viele steirische Probleme behandelt, nicht nur aus reinem Forscherdrang und aus seinem großen Wissen heraus, sondern auch aus reinem Patriotismus, da er sich als echter Steirer fühlte.

So seien von seinen Forschungen nur aufgezählt: "Eine Kantate auf Graz aus der Napoleonzeit" 126), dann ein Aufsatz über das Lied vom "Lustigen Tiroler", vom "Tiroler Wastl", enthaltend eine biographische Skizze über den steirischen (!) Komponisten Jakob Häbel . 127) In demselben Büchlein wurde auch ein Aufsatz über die älteste steirische Oper veröffentlicht. Im Vorwort 128) heißt es u.a., daß Mojsisovics neben R. Baravalle und besonders dem Musikhistoriker A.J. Hey auch ein Wegbereiter zu gründlichen und kritischen Studien des 16. und 18. Jahrhunderts war.

Im Zuge dieser Betrachtungen sei auch die Wiederauffindung eines Mozart-Ballettes erwähnt, genannt "Die Liebesprobe", oder "Die Rekrutierung", ein Werk, das J a h n und Ritter von K ö c h e l zwar erwähnten, aber vergeblich gesucht haben. 129)

Mojsisovics hat als T E X T- und L I B R E T T O - D I C H T E R für seine eigenen Opern eine relativ ähnliche Rolle wie etwa Richard W a g n e r gespielt. Allerdings hat er nur für einen Teil seiner Opern den Text selbst gedichtet, hat aber auch gern die Librettos selbst bearbeitet.

: So sind die ersten Bühnenwerke ("Ninon" Op. 19, "Die roten Dominos", Op. 20, "Astaroth" Op. 28, "Tantchen Rosmarin" Op. 35, und die "Weihnachtskantilene" Op. 45/B) auf fremde Texte komponiert worden. Erst beim "Messer Ricciardo Minutolo", Werk 50, liegt ein eigenes Textbuch ("Catella", Renaissance-Komödie) vor. Dann folgen der "Zauberer" Op. 60, (Eine Textbearbeitung nach Miguel de Cervantes-Savedras), die "Locke" Op. 70 mit eigenem Text, "Anno Domini" Op. 75 mit eigenem Text (entworfen wurde der Text in Kirchdorf/a.d.Krems, im August 1926), "Norden in Not" Op. 84. ist von Fritz Stege gedichtet worden (als Ausnahme dazwischen), die "Aspasia" Op. 100, frei nach Robert Hammerlings gleichnamigem Roman, und das bisher letzte Bühnenwerk, "Die graue Frau von Eggenberg" nach eigenem Text.

---

126) "Aus dem Musikleben des Steirerlandes", Graz, herausgegeben vom Steirischen Sängerbund anlässlich der Musikausstellung 1923.

127) ibidem, S. 79.

128) ibidem, S. 5.

129) "Ein wiederaufgefundenes Ballett Mozarts", in "Zeitschrift für Musik" Bd. 12, S. 472 ff. (RvM).

Die erste öffentliche K R I T I K von ihm erschien im Maturajahr 1896 in der Grazer Tagespost (über die Aufführung einer Messe, dirigiert von Rud. v. Weis-Ostborn.) Späterhin betätigte er sich als Kritiker meistens in Musikzeitschriften (besonders in Deutschland). So schrieb er in der "Allgemeinen Musikzeitung" und im "Klavierlehrer" (Berlin), ferner in der "Orgel" (Leipzig), er anerkennt besonders die Anhänger der Neudeutschen Schule und verdammt fast alle Abzweigungen davon. Fast immer Krieg führend hat er auch gesagt: "Ihr Steirer schreibt alle so dick!" Vor allem aber hatte er immer eine stark deutschnationale Einstellung. 130)

Z. B. schreibt er einmal über die Aufführung eines Orgelstückes von Arno Landmann: Dieses Stück zeige zu viel Gegenüberstellung von Licht und Schatten, um den Hörer nicht zu langweilen. 131)

Auch eine gewisse Verabsolutierung ist in seinen Kritiken zu bemerken, so bezeichnet er z. B. die sicherlich zu den sehr bedeutenden Werken zählenden "Beethovenvariationen", Op. 86 von Max Reger als "Das bedeutendste Variationswerk seit Beethoven." 132) Jede noch so rein objektive Betrachtung ist irgendwo und zuletzt doch subjektiv, aber Mojsisevics hat eine Reihe persönlicher Vorurteile, an denen er unverrückbar festhält, die er aber hin und wieder im Laufe der Zeit durch neue ersetzt.

Ist es nicht überhaupt schwierig, als Komponist Kritiken zu schreiben? Aber wer sollte es denn sonst tun, als gerade der, der das nötige Fachwissen dazu hat?

Und wieviele Leute schreiben Kritiken, die aber kein Fachwissen aufzuweisen haben?

Seiner Hauptvorzüge in technischer Gewandtheit und einem allen Außerlichkeiten abholden Streben liegen." Weiter sagt Liepe fort: "Er wandelt seine eigene Pfad, unbekümmert darum, ob das Dornenbüschel, durch welches sie führen, manchen Abschrecken wird, ihm zu folgen..."  
Max Morold schrieb 1897, er drücke das Persönliche, Menschliche durch sein inneres Müssen aus, wie schafft er bloß Artistisches, er sei jeder Kritikhaaserei abgewandt, urdeutsch und heldhaft. 133)

---

130) Wie mir Prof. Günter Eisel gelegentlich erzählte.

131) "Die Orgel", Leipzig, Februar 1910.

132) "Musikalisches Wochenblatt" vom 9. April 1908, Nr. 15, S. 359.

133) Dieser Neueste Nachrichten, vom 9. V. 1897 (Morold)



### Schl u ß b e t r a c h t u n g .

Man müßte R o d e r i c h v o n M o j s i s o v i c s wirklich durch Jahrzehnte hindurch gut kennen gelernt haben, um sich ein vollkommeneres und einheitliches Bild seines Charakters, seiner Eigenschaften und oft merkwürdigen Eigenarten entwerfen zu können.

Er konnte nämlich mit derselben Leidenschaft für etwas eintreten, wie er etwas anderes gänzlich ablehnte. Seine Begeisterung für eine Sache ist schnell entflammt, hält aber nie lange Zeit an. So wie er sich in seinen Kompositionen zeigt, war er auch als Mensch sehr vielseitig, hatte viele und oft eigenartige Schrullen, die sich aber immer mit seinem gesamten Wesen vereinbaren lassen.

Wie oft hat er sich in "Spleens" hineinverböhrt und vertieft, so daß er die Umwelt von diesen Gesichtspunkten aus entscheidend zu beurteilen pflegte.

In seinem Leben hat er sich sehr viel Wissen erworben und es gleichsam in sich aufgestapelt, so hat sein berühmter Zeitgenosse Hofrat Joseph Marx gesagt, 133) er sei eine "lebende Bibliothek", manche haben ihn auch als "wandelndes Lexikon" bezeichnet.

Mojsisevics ist ein bajuwarisch-dinarischer Typus, fast mehr dinarisch betont, ein kurzer, schwerer Körpertypus, mit einer gewissen Bewegungsschwere und Breite. Er neigte immer schon stark zur Beeindruckung und Beeinflussung durch die N a t u r hin. 134)

Emil Liepe schildert ihn 1908 135) als einen "ernsten, tüchtig gebildeten Musiker mit idealer Gesinnung, dessen Hauptvorzüge in technischer Gewandtheit und einem allen Äußerlichkeiten abholden Streben liegen." Weiter setzt Liepe fort: "Er wandelt seine eigenen Pfade, unbekümmert darum, ob das Dornestrüpp, durch welches sie führen, manchen abschrecken wird, ihm zu folgen...."

Max Morold schrieb 1937, er drücke das Persönliche, Menschliche durch sein inneres Müßen aus, nie schafft er bloß Artistisches, er sei jeder Effekthascherei abgewandt, urdeutsch und heldenhaft. 136)

---

133) wie mir Prof. Günter Eisel gelegentlich mitteilte.  
134) idem.

135) Allgemeine Musikzeitung vom 11. XII. 1908, Nr. 50, S. 913 (Emil Liepe).

136) Wiener Neueste Nachrichten, vom 9. V. 1937 (Morold)

Er ist leiblich und seelisch sehr empfindsam und ist ständig in musikalischen Träumen eingesponnen, 137) so war es auch klar, daß er im Versuch, sich im Jahr 1900 im staatlichen Bürodienst zu betätigen, gar keine Befriedigung finden konnte. So hatte ihn auch Max R e g e r erst durch seinen gütigen Zuspruch und seine Anerkennung von der Qual geistiger Zweifel befreien müssen. (siehe: Werkbesprechung, ad Op. 5!)

Als L e h r e r war er schätzenswert, auch durch sein umfassendes Wissen, er war ein Feind aller Mechanisierung, alles Ungesunden in der Kunst und trat immer für die Heiligkeit der deutschen Kunst ein. 138)

Über seine fast unleserliche S c h r i f t (vgl. S. 7) erzählte mir Kapellmeister Ludwig Seitz von seinem lustigen Einfall, den er hatte, als er von Mojsisovics einst einen Brief erhalten hatte: "Papa Seitz" (wie er meistens genannt wird) schnitt aus dem Brief einige der unleserlichen Wörter fein säuberlich heraus, klebte sie auf ein Papier auf und stellte an Mojsisovics brieflich die Frage, was diese Wörter "auf gut d e u t s c h" heißen mögen. - Empört hatte Mojsisovics geantwortet, daß er seine Schrift auch nur im Zusammenhang lesen könne, was diese einzelnen Wörter bedeuten, könne er nun auch nicht mehr feststellen.

Mojsisovics war mit zahlreichen Meistern des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende, u. a. mit Brahms, Hugo Wolf, Max Reger, Ludwig Thuille gut bekannt oder befreundet. 139) So sprach er vor dem I. Weltkrieg auch ein paar Worte mit Peter R o s e g g e r, "dem größten Dichter der Steiermark", dieser sagte ihm: "Wenn's den alten Rosegger einmal wieder treffen, dann klopfen's ihm nur auf die Schulter!" (der Großvater Mojsisovics', Schröder, war nämlich mit Rosegger befreundet.) 140)

Unsere bekanntesten Lexika haben Mojsisovics angeführt, so ist er im großen "Brockhaus" erwähnt, ferner ist er angeführt im Lexikon von H. Riemann, im Musiklexikon von Moser, im "Österreicher der Gegenwart" 141), im Deutschen Musiklexikon von E. H. Müller, auch in ausländischen Lexikonbänden, so u. a. im "Politikens Musiklexikon" usw. 142)

---

137) Morold a. a. O.

138) Wamlek a. a. O.

139) Hakenkreuzbanner vom 13. V. 1942, Nr. 131 (Dr. Peter Funk).

140) Persönliche Mitteilung von RvM.

141) Ausgabe: Österreich-Institut, Wien 1951, S. 204.

142) Dänisches Lexikon mit Bildern, Ausgabe 1950,

Köbenhavn, S. 346.

Druckfehler: statt richtig "Ninion" steht "Ninin".



Max Morold schreibt ihm einen hohen Rang unter den Tonsetzern der Gegenwart (1937) zu sagt: "Die Zukunft wird nicht an ihm vorbeigehen können." 143)

Bruno Ertler spricht vom "unermüdlischen Schaffen dieses reichen Meisters, der es wohl verdiente, auch im engeren Vaterlande nicht nur die Rolle des gewissen Propheten zu spielen, sondern freudige Anerkennung zu finden." 144)

Zum Abschluß möchte ich einen kurzen Zeitungsartikel anführen, der in einer Grazer Zeitung anlässlich der bevorstehenden Geburtstage zweier steirischer Meister heuer zu lesen stand: 145)

"GRAZER MUSIKERN ZUM WIEGENFEST : Diese Woche feiern zwei Grazer Komponisten von hohem Rang Geburtstag. Hofrat Prof. Dr. Joseph M a r x tritt am 11. Mai in sein 70., Prof. Roderich v. M o j s i s o v i c s tags vorher in sein 75. Lebensjahr. Es ist noch nicht Anlaß, die Jubiläen des vollendeten Siebzigers und Fünfundsiebzigers zu begehen, hierauf kann sich die musikalische Welt noch ein Jährchen vorbereiten, aber ein kurzer Hinweis wird den zahlreichen Verehrern, Schülern und Freunden der beiden Künstler und Pädagogen auch in diesem Mai willkommen sein als Anregung, ihnen ihre herzlichen und respektvollen Grüße zu übermitteln. Besonders schön wäre es, wenn sich bis zum nächsten Jahr Gelegenheit und Initiative fänden, die Meister durch repräsentative Aufführungen ihrer Werke in der Heimatstadt zu ehren, mit der sie, wenn auch in Wien und Bruck a. d. Mur tätig, doch in engen Beziehungen geblieben sind."



143) vgl. Wiener Neueste Nachrichten vom 9. V. 1937

144) Grazer Volksblatt vom 29. III. 1919

145) "Steirerblatt" (die heutige "Süd-Ost-Tagespost") vom 10. Mai 1951, Graz.

"Weniger an Distanz gebietet Zurückhaltung, Vollkommene Objektivität ist nur einer sehr viel späteren Kunstbetrachtung möglich", schreibt Dr. Hermann Grabner am Anfang seines Buches über "Neuere Harmonik". 146) Es wird also meine Aufgabe in der nun folgenden Werkbesprechung sein, die Werke möglichst aus ihrer Zeit und Umgebung heraus zu betrachten und persönliche Meinungen möglichst hinten zu lassen.

Technische Schwierigkeiten (in Bezug auf die vokale und instrumentale Ausführung), Harmonische Kompliziertheiten und formale Experimente können wohl mehr oder minder objektiv beurteilt werden, da Form, Harmonik, Melodik und gewisse musikalische Elemente für einen größeren Zeitraum (unseres mitteleuropäischen Musikempfindens) Gültigkeit besitzen.

**WERK BESPRECHUNG .**

Wie wir schon bemerkt haben, sei das Wesentliche beim Entstehen eines bestimmten Personalstils der Akt der **S e l e k t i o n** ! Diese Selektion entsteht durch das Hören von Musik jeden Charakters, wobei mit der Zeit Harmonik, Melodik und Form, sowie agogische und dynamische Charakteristika einer ganz bestimmten Musik bevorzugt werden. Der Komponist wählt **d i e** Ausdrucksmittel seiner Zeit, wie sie für **i h n** passen.

Mojsisowitsch hat seinen "Stil" dadurch bekundet, daß er, wie die meisten Komponisten, selbst positive und negative Urteile über die Meister seiner Umgebung und der Vergangenheit abgegeben hat. Es hat er sich seinen Schülern gegenüber oft selbst am besten definiert.

Nachdem ich künstlerisch gehört er wohl der **N E U - D E U T S C H E N S C H U L E** an.

Den größten Anteil an seiner "Selektion" haben wohl Richard Wagner, Anton Bruckner, Hugo Wolf, Max Reger, sowie Ludwig Thuille, Felix Draška, Max von Schillings, Josef Haas u. a.

So schrieb Hermann von Schmelzer 1887: "Dieser Romantiker sagte von sich selbst, daß er ein Romantiker ist. Mit diesen, 1887 ausgesprochenen Bekenntnis faßt er am schönsten alles zusammen, was über seine Menschen- und Künstlerseele und über sein Schaffen als Tonkünstler zu sagen ist." Dann heißt es weiter:

.... " Bewußt oder unbewußt setzt Rodrieh von Mojsisowitsch als Kämpfer für die Romantik eine Linie fort, die, unter interessanter Beobachtung der ganzen Kulturwelt, in Graz von Friedrich von Hauszagger und Wilhelm Meyer-Remy vorgezeichnet worden war.

Wagner und Bruckner waren eben erst selbstverständlich geworden, da stellte Richard Strauss die

**Analysen und Werkvergleiche.**

146) "Neuere Harmonik", Otto Halbeslocher Verlag, München, copyright 1936.



"Mangel an Distanz gebietet Zurückhaltung. Vollkommene Objektivität ist nur einer sehr viel späteren Kunstbetrachtung möglich", schreibt Dr. Hermann Grabner am Anfang seines Buches über "Regers Harmonik". 146) Es wird also meine Aufgabe in der nun folgenden Werkbesprechung sein, die Werke möglichst aus ihrer Zeit und Umgebung heraus zu betrachten und persönliche Meinungen möglichst hinten zu setzen.

Technische Schwierigkeiten (in bezug auf die vokale und instrumentale Ausführung), harmonische Kompliziertheiten und formale Experimente können wohl mehr oder minder objektiv beurteilt werden, da Form, Harmonik, Melodik und gewisse musikästhetische Elemente für einen größeren Zeitraum (unseres mitteleuropäischen Musikempfindens) Gültigkeit beanspruchen können.

Wie mir Prof. Günther Eisel einmal sagte, sei das Wesentliche beim Entstehen eines bestimmten Personalstils der Akt der **S e l e k t i o n**! Diese Selektion entsteht durch das Hören von Musik jeden Charakters, wobei mit der Zeit Harmonik, Melodik und Form, sowie agogische und dynamische Charakteristika einer ganz bestimmten Musik bevorzugt werden. Der Komponist wählt die Ausdrucksmittel seiner Zeit, wie sie für ihn passen.

Mejsisovics hat seinen "Stil" dadurch bekundet, daß er, wie die meisten Komponisten, selbst positive und negative Urteile über die Meister seiner Umgebung und der Vergangenheit abgegeben hat. So hat er sich seinen Schülern gegenüber oft selbst am besten definiert.

Menschlich und künstlerisch gehört er wohl der **N E U - D E U T S C H E N S C H U L E** an.

Den größten Anteil an seiner "Selektion" haben wohl Richard Wagner, Anton Bruckner, Hugo Wolf, Max Reger, sowie Ludwig Thuille, Felix Dräseke, Max von Schillings, Josef Haas u.a.

So schrieb Hermann von Schmeidel 1937: "Dieser Romantiker sagte von sich selbst, daß er ein Romantiker ist. Mit diesem, 1937 ausgesprochenen Bekenntnis faßt er am schönsten alles zusammen, was über seine Menschen- und Künstlerseele und über sein Schaffen als Tondichter zu sagen ist." Dann heißt es weiter:

...." Bewußt oder unbewußt setzt Roderich von Mejsisovics als Kämpfer für die Romantik eine Linie fort, die, unter interessanter Beobachtung der ganzen Kulturwelt, in Graz von Friedrich von Hausegger und Wilhelm Meyer-Remy vorgezeichnet worden war.

Wagner und Bruckner waren eben erst selbstverständlich geworden, da stellte Richard Strauß die Musikhörenden wieder vor neue Probleme.

147) Schmeidel: Zum 60. Geburtstag von RvM, veröffentlicht in der Grazer Tagespost vom 9. VII. 1937.

146) "Regers Harmonik", Otto Halbreiter Verlag, München, copyright 1920.

Die Romantiker assoziieren die Musik immer mit Ein-  
drücken und Vorstellungen visueller, gedanklicher und  
gefühlsmäßiger Herkunft." 147)

Es scheint überhaupt so, als ob der romantischen Mu-  
sik eine neue Dimension beigelegt wäre, ein neues Ge-  
fühlselement, die Entdeckung, wie stark ausdrucksvoll  
die Musik eigentlich sein kann. Der psychologische  
Faktor spielt dabei eine große Rolle, die Musik hat  
in der Romantik ihren Sinn als Selbstzweck verloren,  
so liegt auch allen Kompositionen von Mojsisovics  
ein gewisses dichterisches Moment zugrunde.

"Er ist kein Tonsetzer, sondern ein Tondichter", sagt  
Max Morold 148), "seine Musik will nicht nur ein  
Bauen in Tönen, ein Seelenspiegel, sondern ein Spiegel  
der Dinge sein. Schumann hat gefordert, daß der Musi-  
ker sich nicht bloß in gewöhnlichen Ausrufungen er-  
gehe, sondern alles widerklingen lasse, Politik, Literatur,  
Menschen."

Mojsisovics' Musik geht aber nie über ein gewisses  
Mindestmaß an Ausdruck hinaus.

Sein Personalstil scheint schon zu Beginn seines  
Schaffens festgesetzt gewesen zu sein und ist wenig  
wandlungsfähig! Er hat auch einen Hang zum Intimen  
in seiner Musik. 149)

Sein stark ausgeprägter Persönlichkeitsstil kennt  
keine Abwandlung zu gunsten eines bestimmten Kunst-  
genres, seine Musik weist fast immer d e n s e l -  
b e n C h a r a k t e r auf. Die Musik erklingt  
sich nur selbst, sie ist nie besonders instrumental  
empfunden, sein Klangkörper scheint am ehesten noch  
das Orchester zu sein, und diesen Klangkörper, der  
breit und füllig ist, überträgt er sowohl auf Klavier-  
als auch auf Orgelwerke und andere Instrumental-  
werke.

Seine Musik weist eine gewisse Art von S c h w e r -  
f ä l l i g k e i t auf, die aber O r i g i n e l l  
und einmalig bei ihm ist. So ist auch die vertikale  
H a r m o n i k am weitesten stärksten ausgeprägt.  
Er hat j e d e M u s i k a r t gepflegt, die Oper  
(ca. 30 Bühnenwerke), Tanzspiele, Messe, Symphonie ( 6  
Symphonien), Orgel, Klavier und viel Kammermusik, die  
bei uns oft gebräuchlich ist.

---

147) Schmeidel: Zum 60. Geburtstag von RvM, veröffentlicht  
in der Grazer Tagespost vom 9.VII.1937.

148) Morold, a.a.O. S. 9 f.

149) Wie Prof. Eisel feststellte. Mitteilung des Komponisten.



Einer Eigenart des Komponisten sei noch gedacht, er pflegte niemals etwas Geschriebenes umzuändern, griff aber sehr gern auf die Einfälle von Jugendwerken oder unvollendet gebliebenen Werken zurück und verwendete sie später wieder. So wäre es einer eigenen Untersuchung wert, die thematischen Beziehungen von Früh- und Spätwerken zu erforschen und festzustellen, wo später solche früheren Einfälle übernommen wurden. Allerdings würde das in diesem Rahmen zu weit führen. In der Werkbesprechung, wo nun die einzelnen Werke der Reihe nach (Erst die Werke mit Opuszahlen, dann die Werke ohne Opuszahlen und die Bearbeitungen) besprochen werden, werden solche thematischen Beziehungen, soweit sie mir bekannt wurden, oder ich sie entdecken konnte, angeführt werden.

Vor den eigentlichen Werken möchte ich nun die von Mojsovics in einer eigenen Mappe gesammelten (teilweise entworfenen und skizzierten) Jugendwerke anführen. Es handelt sich vorwiegend um Opernstoffe, die ihn von ca. 1891 an sehr interessierten. Veröffentlicht wurden diese Werke aber nicht.

#### JUGENDWERKE:

- "Orpheus der Schalk" (Komische Oper, keine Erinnerungen mehr.) 150)
- "Beowulf" Davon 4 Fassungen, dieser Stoff verfolgte ihn noch lange Zeit.)
- "Bergknappen"
- "Alfred der Große"
- "Theodor Körner"
- "Dionys" (Bürgerschaft)
- "Wildschütz" (der letzte Niederschlag davon war der "Bauerntanz, Op. 11, Nr. 2)
- "Die Nixen am Wörthersee" 1891.
- "Die Zigeuner" ("Zigeunerliebe, Text: Erwin v. Graff).
- "Das Münster" 1893.
- "Fehmgericht" (Oper in 2 Akten) 1894/95 komp.
- "Ein Gartenfest" 1896. (ein Neuentwurf 1912)
- "Robinson" 1897.
- "Die Fischer von Vimeroux" 1897.
- "Stella" 1896, neu 1899, seitdem bis 1949, ist noch immer unvollendet.
- "Die Verlobung in St. Domingo" (nach Kleist), entworfen im Juni 1899.

---

150) AB., S. 127 und persönliche Mitteilung des Komponisten. Bei den folgenden Werken (wenn auch keine nähere Bezeichnung daneben in Klammer steht) handelt es sich durchwegs um Opernentwürfe und Opernskizzen.

ORIGINALKOMPOSITIONEN.

Op. 1 Fünf Lieder und Gesänge

für eine hohe Stimme und Klavier.

Nr. 1 : "Kein Veilchen mehr". In der Begleitung recht sparsam, so daß eine sehr gute, dem Lied sehr entsprechende, beinahe rezitativische Wirkung erzielt wird. Die Singstimme ist fast durchwegs, aber auf schweren Takteilen immer meist durch Dreiklänge der rechten Hand unterstützt, was auch bei späteren Liedern gern gebraucht wird.

Nr. 2 "Blütenschwere Kirschbaumzweige". Auch hier werden schon die besonders später so gebräuchlichen und typisch romantischen Zwischenbezeichnungen verwendet. So beginnt das Lied mit "ausdrucksvoll, nicht langsam", T. 9 "wieder langsamer", T. 11 "ruhig", T. 15 "poco a poco accelerando", T. 16 "leidenschaftlich breit", T. 21 "Zurückhaltend", T. 22 "breit", T. 23 "ritardando", T. 25 "gedehnt", T. 27 "etwas breit" usw.

Joseph Marx verwendet in seinen Liedern auch ein peinlich genaue Vortragsbezeichnung, bei diesem Lied steht aber schon beinahe auf jedem Takt ein anderes Ausdrucks- und Zeitmaß.

Die Form wird entscheidend durch diese vielseitigen Beziehungen der einzelnen Takte zueinander bestimmt.

Nr. 3 "Spaziergang". Auch dieses Lied ist durchkomponiert, wie die vorhergehenden.

Nr. 4 "Stelldichein". Auch hier die hypermetrischen Bezeichnungen, so T. 3 "ausdrucksvoll", T. 4 "etwas breiter" usw. Am Anfang wird das "Stelldichein" sehr gut durch Glockenschläge (auf F) erzielt in der Wirkung.

T. 9 findet sich ein 5/4-Takt, der aber als Dehnung aufzufassen ist.

Nr. 5 "Vorrei morir". Die Begleitung läuft in Triolen dahin, dieses Lied weist, wie alle Frühwerke besonders, stark kadenzierenden Charakter auf. Im Charakter weist auch dieses Lied eine große Ähnlichkeit mit späteren Liedern auf, so z. B. mit Op. 98!

T. 9 (Klavier). Gern und oft beliebter Rhythmus:





Op.2 Drei F r a u e n c h ö r e (a capella) oder mit Klav.

1. Nachtgeschwätz.

2. Heimliche Gewalt.

Notenbeispiele im Anhang.

Die beiden von E.W.Degner beeinflussten schlicht reizenden Lieder wurden am 7.XII.1901 in der ehemaligen Musikvereinsschule in Graz mit Chören von Lackner aufgeführt. Die Wiener Presse schrieb u.a.: "Angenehm bemerkte man das freundliche Talent von Mojsisovics, eines noch jungen Komponisten.." 151)

Das Grazer Tagblatt schrieb: "Beide Werke verraten an ihrem Urheber die große Neigung zum polyphonen Satze und besonders die zuerst genannte Vertonung (Nachtgeschwätz) zeichnet sich durch eine recht gleichmäßige und wirkungsvolle Durchführung der melodischen und rhythmischen Figuren aus." 152)

3. Volkslied.

Dieses Volkslied nach Anna Ritter hat auch Max R e g e r komponiert. Als Mojsisovics das neukomponierte Lied damals dem Meister Max Reger vorspielte, soll er gesagt haben: "Ihres ist weit besser wie meines!" 153)

Das Klavier dient zur Stütze des Chores, die Klavierbegleitung ist aber lediglich, ähnlich wie bei den meisten Frauenchören von J. Brahms, als Aushilfe gedacht, so enthält sie Nebentöne, z.B. T.2 im Dreiklang der VII. Stufe von e-moll die Septime im Klavier usw.

So schreibt Arnold Ebel: "Die drei Frauenchöre a capella sind poesievolle Gebilde.." 154)

Die Allgemeine Musikzeitung Berlin schrieb, daß das Volkslied seiner Überschrift nach zu gekünstelt sei, wenn es auch an harmonischen Feinheiten reich ist und selbst volkstümlicher Töne nicht entbehrt, aber die rhythmischen Schwierigkeiten und die oft recht schwierige Stimmführung lassen es als keineswegs leichtes (Orgelpunkt von S.4 an) Kunstlied erscheinen, das allerdings als solches volle Beachtung verdient." 155) siehe Anhang!

Op.3 Zwei S k i z z e n für Frauenchor und Streichorchester.

1. Der Seligen Furcht.

E. Deczey hat diesen Chor in der Grazer Tagespost 156) fälschlich "Der Seligen Spur" und auch unrichtig als "Op.5" bezeichnet. Er sagt, die Chöre zeichnen sich durch

151) Neue musikalische Presse, Wien, vom 16.XII.1901, Nr.50.

152) Grazer Tagblatt vom 8.XII.1901, Nr.339.

153) Nach Mitteilung von RvM.

154) Allgemeine Musikzeitung Berlin, vom 10.IV.1914, Nr.15  
Seite 526 (geschrieben von Arnold Eberl.)

155) ibidem "



Op. 4 Chor der Mysterien (aus Goethes "Faust").

156) interessante Harmonik und wirksamen Aufbau aus  
und verdienen von den deutschen Chorvereinigungen in  
die Vortragsordnungen aufgenommen zu werden, umso mehr,  
als an guten modernen Frauenchören derzeit (1903!) ein  
fühlbarer Mangel besteht.

An anderer Stelle steht: Nr. 1 zeichne sich durch feine  
dynamische Abstufungen aus. 157)

Beim unterlegten Klavierauszug wurde garnicht an die  
Spielbarkeit gedacht.

1915 schreibt die Laibacher Zeitung 158) von "Intona-  
tionsschwierigkeiten", RvM erschöpfe in poetisch sinniger  
Weise den Stimmungsgehalt der Gedichte und gefalle sich  
in überraschenden harmonischen Wendungen.

2. Spätsommer.

"Ein talentvoller, allerdings noch ziemlich belangloser  
Sprechversuch seines Autors.." ad 158)

Auch die Bezeichnung "Skizzen" ist für beide Chöre recht  
gut, da sie in der Tat wenig ausgeführt sind, 159)  
meinte Wilhelm Kienzl.

Im allgemeinen scheinen die Chöre (was aber die Bezeichnung  
"Skizze" wiederum rechtfertigt) etwas zu kurz geraten zu  
sein.

Dazu schreibt Otto Vrieslander: "Den Frauen-  
chören ist zur Bequemlichkeit ein Klavierauszug beigelegt,  
der zwar wirkungsvoll, aber schwer spielbar ist, indem die  
Partitur ohne Einschränkung ausgezogen ist.

In dieser Hinsicht wäre et was weniger  
mehr gewesen!" 160)

156) Nach einem Bericht der Grazer Tagespost vom 15. XI.  
1903.

157) Vgl. Leipziger Tagblatt Nr. 67 (1904).

158) Vgl. Leipziger Neueste Nachrichten vom 7. II. 1904,  
Nr. 38 (Dr. A. Schering).

Und "Lyra" Wien, vom 1. I. 1905, 28. Jhg. Nr. 7 (Weigl).

159) Grazer Tagblatt vom 19. XII. 1903, Nr. 349, Feuilleton  
'Neue Musik' von Wilhelm Kienzl.

160) "Rheinische Musik- und Theaterzeitung" vom 9. X. 1903  
Nr. 41 und ibidem vom 14. X. 1905 (Nr. 21).

161) wie RvM in einer kurzen Vorrede bemerkte.

162) Grazer Tagblatt vom 26. I. 1906, Nr. 25 (Kienzl)

163) in der "Rheinischen Musik- und Theaterzeitung  
vom 14. X. 1905, Nr. 21.

164) AB., 8. 1904.



Op.4 C h o r u s m y s t i c u s (aus Goethes "Faust").

In erster Linie nicht für Konzertaufführungen bestimmt, sondern für Bühnenaufführungen des Goethe'schen Kolossal-dramas gedacht. 161)

Mojsisovics hat dazu, wie er sagt, eine ganz neue Szenerie und damit verbunden eine gleichsam die Verkörperung der Faustidee darstellende (choreographische) Anordnung aller handelnden Personen erdacht. "Ein ernstes, pathetisches Stück voll harmonischen Reichtums, mit edlen, aus dem Rhythmus der tiefsinnigen Goetheverse herausblühenden Motiv, ab und zu etwas kühn im Modulieren" (was ich nicht direkt behaupten möchte), "Hier und da (z.B. in den Sequenzen zu Beginn!) leise an "Tristan" gemahnend." 162)

Die "Griechische Melodie" (S.9 und 10 des Klavierauszuges) ist aus dem Geiste des Tetrachords geboren. Wilhelm Kienzls Wunsch war es, das Werk gelegentlich einer Aufführung beider "Faust"-Teile hören zu können. ad 162).

Conrad Ramrath 163) behauptet, daß das Hauptmotiv durch alle Tonarten moduliere, ohne zu einer besonders großen Steigerung zu kommen, es hätten verschiedene Deklamationsunschönheiten durch kurze Textverschiebungen vermieden werden können.

Sicherlich kommen auch genug gekünstelte Stellen vor, die einer gewissen natürlicheren Entwicklung entbehren, so daß Ramrath weiter meint, (ad 163, ibidem), er gehe einer natürlichen thematischen Entwicklung aus dem Wege, aus Furcht, nicht originell genug zu erscheinen.

Es werden oft enorme Anforderungen an die Sänger gestellt, so ist z.B. auf Seite 12 (Klavierauszug) das "B" auf dem Wort "nur" viel zu hoch, es dürfte dahier höchstens noch ein "nar" herauskommen. Das sind so gewisse Ungeschicklichkeiten, aber die praktische Ausführbarkeit ist oft in Frage gestellt!

Den "Chorus mysticus" haben auch Robert Schumann und Gustav Mahler (in seiner 8. Symphonie) vertont. Dieses Werk ist als Schluß einer noch in Arbeit befindlichen "Faustmusik" gedacht.

Mojsisovics hat dieses Werk auch seinem Lehrer Degner in Graz vorgespielt und Degner war ehrlich ergriffen, "Das scheint er von mir nicht erwartet zu haben, das 'Schön' (wie er die Musik bezeichnete) wirkte bei dem wortkargen Menschen viel!" 164)

---

161) wie RvM in einer kurzen Vorrede bemerkte.

162) Grazer Tagblatt vom 26. I. 1906, Nr. 25 (Kienzl)

163) in der "Rheinischen Musik- und Theaterzeitung" vom 14. X. 1905, Nr. 21.

164) AB., S. 194.

Op.5 "Stella".

Symphonische Dichtung nach Goethe.

Die "Stella", deren 1. Entwurf und Gedanke bis zum Jahr 1896 zurückliegt, bekam ich nie zu Gesicht, obwohl sie, wie ich dachte, ja ein Frühwerk ist.

Auf meine dringliche Frage erfuhr ich folgendes: 165)

Als RvM von den ersten Skizzen seiner "Stella" vor ca. 50 Jahren dem Meister Max Reger vorspielte, soll sich dieser über die Arbeit überaus lobend ausgesprochen haben, durch dieses Lob aber tief beeindruckt, entstand bei Mojsisovics eine innere Hemmung. So stockte die Weiterführung der Arbeit, ja dieses Hemmnis ging so weit, daß die "Stella" bis heute, in fortwährender Überlegung und gelegentlicher Weiterarbeit noch unvollendet ist.

Auch eine Oper "Stella" sollte aus dem Stoff entstehen, aber die Skizzen zu dieser begonnenen Arbeit wurden umgearbeitet und es entstanden daraus die Orgelstücke Op. 12.

Op. 6 Vier Lieder und Gesänge.

für 1 Singstimme und Klavier

1. Vorbei. (mit Orchesterfassung). Ein tiefempfundener Gesang, der allerdings gleich orchestermäßig empfunden scheint. In der Klavierbegleitung dürften die vielen Tremolos im Baß kaum so gut zur Wirkung kommen. "Das Stück trägt moderne Züge des Impressionismus." 166)

2. "Die alte Jungfer" Das kürzeste Lied dieser Reihe.

3. "Der jungen Hexe Lied." Hat der Komponist bei einer Liedertafel 1903 in Brünn (Sängerin Stephanie Nemeš) nach Grieg und Löwe als Zugabe gegeben, "nach welchem sich Sängerin und Komponist in den Beifall teilten. 167) Jedenfalls weist der Alt zu großen Umfang auf, ein Fehler, der oft aufscheint, die Sprünge gehen von zu tiefen Tönen plötzlich wieder zu hoch hinauf. Die Begleitung am Anfang zeigt sich in harmonischen Sequenzen, mit den geradezu typischen Vorschlägen.

4. Volkslied. "Hat den Kern deutschen Volkstones glücklich getroffen". der Klaviersatz zeugt von Geschmack und tüchtiger musikalischer Bildung. 168)  
(Notenbeispiele im Anhang!)

165) Persönliche Mitteilung des Komponisten.

166) Mährisch-Schlesischer Korrespondent und Deutsches Blatt vom 22. V. 1903, Brünn, Nr. 115.

167) ibidem.

168) ibidem.



Op.7 Fünf gemischte Chöre.

a capella, vierstimmig.

1. "Bekenntnis." Anlässlich der internen Abschiedsfeier vom "Deutsch-evangelischen Gesangverein" 1899 in Graz aufgeführt.
2. "Sommernacht!" Ein schön ausgeführter Chorsatz.
3. Brautlied.  
"Es sangen die Kolleginnen der Braut (siehe Anhang!) im Steiermärkischen Musikverein einen von Mojsisovics vertonten, erhebenden Brautchor, dessen schwingvoller Text über Wunsch des Pfarrherrn einer Abänderung im Sinne kirchlicher Bestimmungen unterzogen werden mußte. (Trauzeugen: Dr. Rudolf Schüssler, damals Prof. an der Technischen Hochschule in Graz, sowie Franz Hamburger, prakt. Arzt.) 1899)
4. Takt.  
Dieser Chor erinnert irgendwie entfernt an Carl Löwe, (z.B. an dessen "Uhr".) Romantisch im Modulatorischen und ebenso im Mittelteil ("Langsam"), der dem As-dur ein E-dur entgegensetzt.

Ten. I, II.

Baß I, II,

pp  
Dort windet sich ein Bach sich ein Baul hin  
Dort windet sich ein Baul

5. Vom Scheiden.

Auch ein vierstimmiger Chor, dem auch eine Bassung für Klavierbegleitung beigelegt wurde.

Op.8 Eine dramatische Scene.

für hohe Stimme und großes Orchester.

Das Werk, nach einer Dichtung der Kaiserin Elisabeth von Österreich, durfte nach einer seinerzeit von der Wiener Staatspolizei an den Komponisten ergangenen Weisung bei Lebzeiten Kaiser Franz Josefs nicht öffentlich aufgeführt werden.

189) Grazer Tagblatt vom 8. Juni 1902.

Das Gedicht der Kaiserin Elisabeth soll aber schon in den 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts in der "Gartenlaube" veröffentlicht worden sein. 170)

Die "Dramatische Scene", die nach Morold 171) nicht ohne Beeinflussung durch H u m p e r d i n c k und Cyrill K i s t l e r sein soll, hat eine schöne einheitliche Grundstimmung, 172) "die Singstimme schwebt in schönem Fluß über dem Orchester.."

Als der Komponist bei Kaiser Franz Josef um die Erlaubnis der Vertonung bat, antwortete dieser, "er wolle nichts sagen". 173)

Dieses Werk soll Mejsisovics als Kompositionsaufgabe innerhalb von 8 Tagen komponiert haben. 174)

### Op.9 R o m a n t i s c h e P h a n t a s i e .

für Orgel.

Das erste öffentlichgespielte größere Werk, das auch die meisten Aufführungen seiner Werke erlebt haben dürfte.

"...Zum ersten Mal vor der breiteren Öffentlichkeit, durchschlagender Erfolg..." 175)

Eine gewisse Unruhe wird durch oft wechselnde Rhythmen erzielt 176), sie ist groß und breit angelegt. So schreibt eine andere Zeitung hingegen 177) " ..an bedeutenden Längen leidend, verblüffend krause Tonverbindungen."

An anderer Stelle steht: " Das Stück, dessen Gedankeninhalt zu keiner ermüdenden Länge in gar keinem Verhältnis steht, frappiert weniger durch musikalische Erfindung, als durch einen ungewöhnlichen Tonapparat, der hier aufgeboten wird. Dazu kommt, daß der Komponist ständig d a s t e m p o w e c h s e l t und den Hörer aus einer Stimmung in die andere wirft." 178)

Erheiternd wirkt auf uns heute eine Kritik, wie sie Paul Mitmann 179) (ungefähr 1905) schrieb: "Schrillste (!) Dissonanzen sind Trumpf, schon durch die Widmung als Anhänger Regers (dem Kühnsten der Kühnen..) "Sonate" benannten musikalischen Wildnis..... bis zur endgültigen Aufhebung des Klangreizes... Mißbrauch des Namens Musik, ..auch völlig unhandlich geschrieben.."

Wohl bezeichnet sie ganz richtig Julius Schuch 180) als "mehr orchestral als orgelmäßig empfunden".

---

170) Grazer Tagblatt vom 29.III.1919 (Dr. Bruno Ertler)

171) Morold a.a.O.

172) Grazer Volksblatt vom 1.IV.1919 (Beichel)

173) wie mir der Komponist mitteilte.

174) Mitteilung, idem.

175) Deutsches Blatt, Brunn, vom 7.III.1904.

176) vgl. "Korrespondent" vom 8.III.1904.

177), 178) Breslauer Generalanzeiger (Sept.1904)

179) Zeitungsausschnitt (Breslauer Zeitung) undatiert

180) Österr. Volkszeitung vom 28.VI.1905, Wochenblatt, 8.VI.1905



Es ist mir unmöglich, auch nur einen Bruchteil der mir über dieses Werk zugänglichen Kritiken anzuführen, es genüge die Feststellung, daß die erste Aufführung dieses Orgelstückes einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat: Es wurden die konträrsten Meinungen darüber geäußert, es wurde geschimpft, gelobt, beides zugleich, ein Zeichen für jedes interessante Werk, das eben sehr eifrig diskutiert wird.

Op.10 **W a l z e r** für kleines Orchester.

Dieser Walzer für 2-faches Holz, 2 Hörner und 2 Trompeten mit Streichorchester ist so in der Art Johann Strauß', etwas herber, ungefähr versucht worden. Eine "sehr zarte und graziöse" Einleitung von 17 Takten geht dem 1. Walzer voraus. Merkwürdig sind die Vorschläge von unten (in der Walzerbegleitung), die auch im Walzer für Klavier Op.52/C vorkommen und auch als ein Charakteristikum angesehen werden können. Der 2. Walzer beginnt bei T.75, ist ruhiger, während der 1. Walzer "schmissig" war. Lang ausgebaut ist das Finale ab T.226 (bis T.315).

Op.11 **Vier Klavierstücke.**

1. Frühlingsmorgen.

In der rechten Hand liegen als Begleitung Akkorde, in Vierteln, die Melodie wird in Oktaven in der linken Hand gebracht, wie das in neuerer Zeit ähnlich manchmal russische Komponisten zu tun pflegen, so z.B.

A. S e r j a b i n e (in den Préludes für Klavier, Op.11, u.a. Nr.4) und besonders aber S. R a c h m a n i n o f f (mit seiner "Melodie" in E-dur) 181) Ähnlichkeit hat das Stück auch in bezug auf die dynamischen Übertreibungen. (T.30 PPPP, usw.)

2. Bauerntanz

Er hat samt dem 17-taktigen Trio und mit ausgeschriebener Wiederholung die Länge von 75 Takten. Bedenklich wirkt höchstens die Einleitung mit dem so beliebten übermäßigen Terzquartakkord ("Tristanakkord") korrespondierend mit einem Vierklang.

---

181) nach der "Portraits Musicaux" Ausgabe der Edition Schott.

Der sehr stilisierte Tanz ist höchstens in der Symmetrik der Melodik "volkstümlich". Aber bei näherer Betrachtung des "Bauerntanzes" gewinnt man einen anderen Eindruck: Als Vortragsbezeichnung steht nämlich "langsam und leise, wie von ferne her"! Wir haben es auch hier mit einer Stimmung zu tun, wie bei allen Werken von Mojsisovics, hier ist es eine "Bauerntanzstimmung", vermischt mit mehreren Eindrücken des "von ferne" Betrachtenden!

Das T r i o bringt eine durchlaufend ausgeterzte Melodie in Des-dur, die typisch s t e i r i s c h wirkt. Als ein Gegenstück dazu könnte man die "Roman népi táncok" (Rumänische Volkstänze) von Béla B à r t ó k ansehen, die aber in ihrer einfachen Art, bewußt auf sonstige Effekte verzichtend, in ihrer Art noch charakteristischer wirken!

### 3. Melodie.

Ist in mehr breiten, übereinander gestaffelten und zu arpeggierenden Akkorden gehalten, das Stück ist stark modulierend und bereitet Leseschwierigkeiten durch das häufige Eintreten von B-Tonarten, da das ganze Stück sonst in H-dur steht. Es ist recht überschwänglich mit Forte FFF und sogar FFFF (bei T.17) angelegt, hat auch gewisse Ähnlichkeiten mit etwa Rachmaninoff, ist aber hingegen typisch der neudeutschen Richtung angehörig.

Viel "poetischer" klingt allerdings die Schilderung eines Kritikers des Grazer Tagblattes 182) :

... "ein warm und schwärmerisch aufblühender Gesang, in packenden Steigerungen anschwellend, um schließlich poetisch verhauchend, wie im süßen Traum der Erinnerung auszuklingen.."

Vielleicht wollen diese eindruckvermittelnden Stücke nur s o geschildert werden?

### 4. Impromptu.

"Gehört der Ausdrucksweise nach der jüngsten romantischen Richtung an" 183) Eine andere Zeitung schreibt: 184) "Ein paar Liszt'sche Säulen lügen ab und zu freundlich hervor. Es gehören Zyklopenhände dazu, dieses Impromptu zu bewältigen." Die Hauptschwierigkeit mag aber darin liegen, daß fast immer dicke, breite, aber fast niemals gebrochene Akkorde vorkommen!

182) Grazer Tagblatt vom 24. II. 1918.

183) Deutsches Blatt (Brünn), 1904, XXI. jhg. Nr. 70.

184) Brünnner Morgenpost vom 29. III. 1904. (und Tagblatt).



op.12 Vier Vortragsstücke für die Orgel

1. Prologus solemnis

In 2-teiliger Liedform, schwungvoll, mit geistreicher Harmonik.

Im Gegensatz zu der im Werkverzeichnis 185) angeführten Spieldauer von 6 Minuten ist eine viel kürzere (nämlich 4 Min.), am Ende der mir zugänglich gewesen Ausgabe, angegeben. Solche Temposchwankungen dürften wohl auf die mißzuverstehende Vortragsbezeichnung des Stückes "Mit feierlicher Bewegung, doch ziemlich schnell" zurückzuführen sein! Sonst ist das Stück orgelmäßig gut ausgenutzt und fein kontrapunktisch bewegt.

2. a) Praeludium

b) Fughetta, in G.

Hier zeigt sich eine weit größere Vertrautheit mit dem richtigen, schön wirkenden Orgelsatz als z.B. in der "Romantischen Phantasie", Op. 9!

Praeludium

Fughetta



Länge 33 T.



29 T.

Das Praeludium wirkt besonders gut durch seine dynamischen Kontraste, prächtig ist die mächtige Steigerung, die die Umkehrung des Fugenthemas verarbeitet.

Wie aus den beiden gegenübergestellten Beispielen ersichtlich, ist das Fugenthema eine freie Intervallumkehrung, die aber jedenfalls den Rhythmus deutlich vermittelt. Die Beantwortung der Fuge folgt auf der Oberquinte.

3. Capriccio

Dieses Stück hat Anlaß zu zwei "Kontrakritiken" gegeben. Ein denkwürdiges Beispiel, wie neue Werke von der Presse oftmals beurteilt zu werden scheinen: Willy Dreßler : " Bach - Reger - Mojsisovics : Eine Linie, die stark nach abwärts führt : Vom Genie zum Nacheiferer, zum Fanatiker musikalisch anarchistischer Tendenzen." Über Op.12/3, Capriccio: " Eine mit Pech und Schwefel gewürzte, höllische Kraftsuppe; in die Pfeifen der Orgel gegossen erzeugt sie ein Heer gequälter und gepreßter Töne; die melodisch recht harmlos klingende Linie, tausendfältig zerknickt, unterwühlt von der Brandung auf- und niederächzender Akkordfolgen. Unmäßiges Registrieren erfordert lähmende

Pausen, das ganze Organon pustet und schnaubt....." 186)

Ein halbes Jahr später erschien im Musikalischen 187) Wochenblatt ein Artikel von Bruno Weigl "kontra Dreßler : Eine Schöpfung (über das Capriccio), die wie deren Vorgänger in jedem Takte den gewählten Geschmack und die hohe Intelligenz ihres Komponisten verrät, ist wie alle seine (RvM) Werke vornehm modern empfunden und abermals nicht für Leute geschrieben, die hinter jedem großen Septakkord und übermäßigen Dreiklang eine Obstruktionsrede gegen ihre sehr persönlichen Ansichten wittern."

Unser heutiges Musikgehör würde sich wegen der Dissonanzen wenigstens bestimmt nicht mehr so sträuben. Merkwürdig ist auch hier, wie bei Op.9 bereits erwähnt, der Kontrast der einzelnen Standpunkte der Zuhörer und - Musiker !

#### 4. Kanzone (Passacaglia) in g-moll.

Nach 10 Takten der Einleitung folgt das dankbare und sehr schöne Passacaglia-Thema. Verglichen mit Fugen von Max Reger zeigt auch dieser Kontrapunkt und die ganze polyphone Anlage die deutlich harmonische Konzipierung, die die Stimmführung beherrscht. Deutlich zeigt dieses schöne Werk mit dem 10-taktigen Thema im Baß nach Ablauf des Themas immer eine Zäsur, mit vollständig in g-moll abschließender Kadenz, betont noch durch einen Doppelstrich mit Fermate ! Diese Kanzone weist in der Struktur der kontrapunktisch harmonischen Anlage, in Stimmführungen und in gewisser Beziehung auch in der Melodik eine große Ähnlichkeit auch mit dem "Basso ostinato" aus Op.5 von Max Ludwig auf. Das Werk Ludwigs aber ist über einem 2-taktigen ostinaten Baß gebaut und ebenso symmetrisch, verändert aber den Baß nicht so wie das bei dieser Kanzone im Baßthema vorkommt. Außerdem ist beim Werk Ludwig nicht dieses strenge Abkadenzieren nach den einzelnen Teilen zu bemerken, was dem Stück einen mehr einheitlicheren Charakter verleiht. Bei der Kanzone ist die Tendenz, die einzelnen Varia-

---

185) Frau Helene Mojsisovics hat das Werkverzeichnis angelegt.

186) Brünner Tagesbote, September 1906

187) Musikalisches Wochenblatt vom 7.II.1907, S.152



tionen über dem Thema für sich abzuschließen, deutlich gezeigt. Die 2. Variation, mit T. 21 beginnend, ist bereits bewegter, mit Terzendoubletten, und schließt ganz zart, wobei der große Leitton im Baßthema bei der Kadenz (auch bei den folgenden Variationen) als merkwürdiger Vorhalt wirkt.

Die 3. Variation (T. 31), "wieder etwas langsamer" zu spielen, nimmt aber an Fülle weiter zu, hier bleibt das G am Schluß liegen, somit sind 2 Takte mit Verbindungsakkorden im PPPP angehängt.

In der 4. Variation (mit T. 43) beginnen gleich bei T. 45 Abänderungen des Themas, zunächst durch Vorzeichen, um sich dann freier weiterzugestalten.

Das Interludium, das eine schöne Antithese darstellt, da es akkordlich gehalten ist, bringt ein wahres Schlachtfeld von Vorzeichen und Modulationen. Nach diesem im 4/4-Takt stehenden Interludium folgt T. 68 dem Schema der dreiteiligen Liedform zufolge wieder der Passacagliateil, mit aber nur mehr einer einzigen Variation, die auch das Thema sehr frei behandelt. Mit T. 78 ist das hier wohl 10-taktige Thema zu Ende, es folgen noch 7 codaartige Takte, mit vollem Werk und "feierlich bewegt."

Über alle 3 Stimmen in harmonischer Iso-Rhythmik bewegt. Sonst etwa mit der Art Josef. Gaudys zu vergleichen.

Op. 13/A Zwei Sprüche von Peter Resegger

für Männerchor.

1. Die harte Nuß.



Nach dem Spruch "Das Weib ist eine harte Nuß", humorvoll, Zuerst stehen 5 schnelle Takte, dann folgt eine Fermate, T. 6 "ruhig, Humorvoll" (aber nur auf 2 Takte bezogen), T. 8 wieder I. Zeitmaß.

Fast durchlaufend isorhythmisch gehalten, schwungvoll,

2. Drei himmlische Schreine.

Erscheint auch als Chor wie ein Spruch, will auch nicht mehr sein, als ein gesungener Spruch.

merkwürdig ist die Deklamation bei T. 10 :



Auch hier ist vielleicht etwas zu viel des Guten an Vortragsbezeichnungen getan worden, besonders für die Kürze der Stücke wirkt es übertrieben, z.B. T. 6 "träumerisch" - "rit." Fermate, "Zeitmaß", T. 7 "leidenschaftlich", Fermate, T. 8 % sehr ruhig und ernst".


Op.13/B **Drei M ä n n e r c h ö r e** a capella

1. Waldgesang.

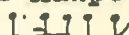
Sehr langsam und zart beginnend, wird er Chorsatz T.7 "volkstümlich" und gelockert mit schönen Stimmverteilungen. T.71 beginnt ein neuer, zu wiederholender Abschnitt, T.25 (exklusive :/:) wieder der 1. Teil und T.41 nochmals der 2. Teil, so daß die Wirkung einer Rondoform erzielt ist.

2. Einladung zur Martinsgans.

Zwischen den 2 Tenorstimmen und den 2 Bässen ist meist ein größerer Abstand der Stimmen (t.26 gar 2 Oktaven!) zu bemerken. Dadurch entstehen auch gewisse Stimmführungsunschönheiten, so schreiten auch T.38 alle 4 Stimmen nach derselben Richtung.

Dieser häufig und gern gebrauchte Rhythmus  kommt auch hier vor (Bsp. T.40), wobei sich aber alle 4 Stimmen in homophoner Iso-Rhythmik bewegen. Sonst etwa mit der Art Josef Gaubys zu vergleichen.

3. Maikaterlied.

Das Thema dieses Chores hat Ähnlichkeit mit dem Hauptthema der Bratschensonate Op.74 (I.Satz, T.8)  T.11 "etwas langsamer" und 2/4 Takt. Bei T.23 beginnt das Tenorsolo in gleichmäßigen Achtelduolen, mit einer Echo-stelle (eine in der Romantik beliebte Chormannier) ppp bei T.30. Ab T.38 "viel langsamer" und die Wendung nach Es-dur.

Das Tenorsolo läuft nun bis T.67 weiter (bis "tacet"), wo nun der 1. Teil wie am Anfang wieder einsetzt, nur mit dem Unterschied, daß das Thema nicht mehr punktierte Rhythmen aufweist. Da der Rhythmus durchlaufend so gehalten ist, handelt es sich um keinen Abschreibfehler, sondern sicherlich um die Absicht des Komponisten. Mit großen Verzögerungen schließt der Chor in B-dur.

Op.14 **K i n d e r l i e d e r b u c h**

15 Kinderlieder für Klavier

In einer Kritik steht, daß Mojsisowics dort, wo er bestrebt war, recht einfach zu schreiben, genau das getroffen hätte, was wir ein gutes Kunstlied nennen. 188)

188) Allgemeine Musikzeitung vom 11.XII.1908, Nr.50, S.913.